

# Zeit & Schrift



***Dornen und Disteln  
Alternative Islam?***

## Editorial

### 3 Krawall an der Weser

Michael Schneider

## Bibelstudium

### 4 Dornen und Disteln

Hanswalter Gieseke

## Evangelisation

### 12 Alte und neue Mitarbeiter im weltweiten Dienst – Rekrutierung und Kompetenzen

Hartmut Kretzer

## Aktuelles

### 18 Alternative Islam?

Horst von der Heyden

### 33 Charlie Hebdo – »ein Anschlag auf die Freiheit«?

Jochen Klein

## Die Rückseite

### 36 Telegramm an Gott

Heinz Schäfer

## Zeit & Schrift

18. Jahrgang 2015

### Herausgeber und Redaktion:

Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: h.vdh@web.de

Michael Schneider  
Klingelbachweg 5  
35394 Gießen  
E-Mail: schneid9@web.de

### Bestelladresse:

Zeit & Schrift  
Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: mail@zs-online.de  
Tel. 02736 6021

### Digitale Fassung:

www.zs-online.de  
(kostenloser Download)

### Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Horst v. d. Heyden  
Sparkasse Burbach-Neunkirchen  
IBAN: DE04 4605 1240 0000 5652 59  
BIC: WELADED1BUB

### Layout:

Wolfgang Schuppener

### Versand:

Buhl Data Service GmbH  
57290 Neunkirchen

### Bildnachweis:

www.photocase.de

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

# Krawall an der Weser

Es war ein beispielloser Vorgang: Am 18. Februar 2015 verurteilte das Parlament eines deutschen Bundeslandes in einem offiziellen Beschluss die Predigt eines evangelischen Pfarrers als »absolut indiskutabel«.

Zugegeben: Es war kein Flächenland mit Millionenbevölkerung wie Nordrhein-Westfalen oder Bayern, sondern das kleinste Bundesland überhaupt, der überschaubare Stadtstaat Bremen; außerdem war es ein Land, in dem die drei linken Parteien zusammen über drei Viertel der Parlamentssitze verfügen. Dennoch: Dass sich die Politik auf diese Weise in kirchliche Angelegenheiten einmischt, ist in der Bundesrepublik Deutschland wohl bisher einmalig.

Worum ging es? Einen Monat zuvor hatte Olaf Latzel, Pastor der Bremer landeskirchlichen Gemeinde St. Martini, eine Predigt über Richter 6,25–32 gehalten, die Geschichte von Gideons Zerstörung des Götzenaltars seines Vaters. An Gideon, so die Botschaft des Pastors, könne man auch heute noch »die Reinigung von den fremden Göttern lernen«: Talismane, Amulette, Voodoo-Schlüsselanhänger, Buddha-Statuen usw. gehörten nicht in die Wohnungen von Christen, interreligiöse Gottesdienste mit Muslimen seien »Sünde«, der Reliquienkult der katholischen Kirche »ein ganz großer Mist«.

Deutliche Worte – die in der säkularen Medienöffentlichkeit erwartungsgemäß auf wütenden Protest stießen. Die *tageszeitung* nannte Latzel einen »Krawall-Pastor«, für die *Frankfurter Rundschau* ist er ein »Hetzprediger«, *Bild* wollte mit »Pöbel-Pastor« ebenfalls nicht nachstehen. Aber auch die Bremische Evangelische Kirche machte gegen Latzel mobil: Ihr theologischer Leiter Renke Brahms kritisierte die Predigt als »geistige Brandstiftung«, kirchliche Angestellte forderten in einer Erklärung disziplinarische Schritte gegen Latzel, etwa 70 seiner Pastorenkolleg(inn)en demonstrierten öffentlich gegen »Fundamentalismus« und das Herausreißen »jahrtausendealter biblischer Texte aus ihrem historischen Zusammenhang«. Für das Bremer Landesparlament war all das willkommene und nützliche Munition.

Doch der Pastor erfuhr auch Unterstützung: Mehr als 7300 Personen traten bereits der Facebook-Gruppe »Solidarität mit Olaf Latzel« bei, die Predigt selbst wurde gar über 110 000 Mal aus dem Internet heruntergeladen. Einige der treffendsten Beiträge zur ganzen Diskussion stammen bemerkenswerterweise von agnostischen oder atheistischen Journalisten. Gideon Böss von der *Welt* etwa stellt lakonisch fest: »Der Jesusweg ist der einzige Weg, den die Christenbibel richtig findet. Jeder andere Weg ist ein Irrweg. Im Grunde macht der Pastor nicht mehr, als auf diese Banalität hinzuweisen. [...] Was soll ein evangelischer Pfarrer auch sonst sagen? Wäre der Islam die richtige Lehre, wäre er Imam geworden«. Und Harald Martenstein schreibt im Berliner *Tagesspiegel*: »Latzel ist ein Fundamentalist, ich glaube nicht, dass ich irgendeine seiner Meinungen teile. Sollte allerdings die evangelische Kirche zur Auffassung gelangen, dass die Berufung auf das erste Gebot den Tatbestand der Fremdenfeindlichkeit erfüllt, dann rate ich ihr zur Selbstauflösung. [...] Die evangelische Kirche hat doch selber gewisse historische Wurzeln im Christentum, auch wenn ihr die zehn Gebote heute peinlich sind und verboten gehören.«

An Latzels Predigt kann man sicher das eine oder andere bemängeln – neben der praktischen *Anwendung* kommt die eigentliche *Auslegung* des Bibeltextes etwas zu kurz, es fehlt weitgehend der Bezug zum Neuen Testament, und manche Formulierungen erscheinen für einen landeskirchlichen Gottesdienst erstaunlich salopp und umgangssprachlich (auch scharfe Kritik lässt sich ja durchaus »gehoben« ausdrücken). Dennoch verdient der Widerstand dieses mutigen Pastors gegen den kirchlichen und gesellschaftlichen Mainstream die Unterstützung aller bibeltreuen Christen. Deshalb bin auch ich Mitglied der Facebook-Gruppe »Solidarität mit Olaf Latzel«.

Michael Schneider

# Dornen und Disteln

*»Statt der Dornsträucher werden Wacholderbäume (oder: Zypressen) aufschießen, und statt der Brennnesseln (oder: Disteln) schießen Myrten auf.«  
(Jes 55,13)*



Vor einigen Jahren kamen meine Frau und ich bei einer Wanderung im Schwarzwald an einer Waldlichtung vorbei, die mit einem ausgedehnten Distelfeld bestanden war. Darin beobachteten wir wohl an die hundert oder noch mehr jener sonst eher selten anzutreffenden, anmutig bunt gefiederten Stieglitze – wegen ihrer besonderen Vorliebe für Distelsamen auch Distelfinken genannt –, die in diesen Gestrüchen herumhüpften und sich an der hier so reichlich zu findenden Lieblingsnahrung gütlich taten.

### Naturerleben als Denkanstoß

Dieses Erlebnis mag als Denkanstoß dazu dienen, uns anhand des Zeugnisses der Heiligen Schrift zu fragen, ob denn Pflanzen wie *Dornen und Disteln* von Gott wirklich mit einem Fluch belegt worden seien, wie etwa aus dem Gerichtsspruch des HERRN nach dem Sündenfall an Adam geschlossen werden könnte. Dazu ist es zuallererst notwendig, Gottes Schöpfungswalten als solches ins Auge zu fassen, und erst danach, welche Folgen des Menschen Ungehorsam bezüglich der *Schöpfung* im Allgemeinen und der *Pflanzenwelt* im Besonderen mit sich gebracht hat.

### Schöpfung als Gut-Tat Gottes

Am dritten Schöpfungstag trennt Gott durch sein Wort zuerst das Wasser und das Trockene in Erde und Meere (1Mo 1,9f.). Gleich danach heißt es dann: »Und Gott sprach: Die Erde lasse Gras hervorsprossen, Kraut, das Samen hervorbringt, Fruchtbäume, die auf der Erde Früchte tragen nach ihrer Art, in denen ihr Same ist. Und es geschah so.

Und die Erde brachte Gras hervor, Kraut, das Samen hervorbringt nach seiner Art, und Bäume, die Früchte tragen, in denen ihr Same ist nach ihrer Art. Und Gott sah, dass es gut war« (1Mo 1,11f.). – Ziehen wir daraus einen ersten Schluss: Gott ruft die Pflanzenwelt ohne irgendwelche Einschränkung ins Dasein und versieht sie mit seinem »Gütesiegel«.

Am sechsten Tag ruft Gott zuerst die animalische Welt ins Leben, gliedert nach Vieh, kriechenden und wilden Tieren, und er urteilt auch betreffs dieser Lebewesen ausnahmslos, »dass es gut war« (vgl. 1Mo 1,24f.). Abschließend folgt dann in der Form eines feierlichen Majestätsbeschlusses – unter dem man eine Selbstmitteilung der göttlichen Dreieinigkeit erahnen kann – die Erschaffung des Menschen als Mann und Frau nach dem Bild Gottes. Beide werden unter einen besonderen Segen gestellt, der den Auftrag zu ihrer Vermehrung einschließt. Zugleich damit werden sie aber auch mit besonderen Vollmachten ausgestattet, sowohl betreffend die Herrschaft über die Tierwelt als auch den uneingeschränkten Nahrungsgenuss – bezeichnenderweise zusammen mit dem der Tiere – aus der Fülle der Pflanzenwelt. Das göttliche »Siehe, es war sehr gut« ist hier betont *über allem*, was Gott sah, ausgesprochen (vgl. 1Mo 1,26–31).

Im folgenden Kapitel wird uns nun aus einem anderen Blickwinkel Gottes Schöpfungstat insbesondere bezüglich der Bestimmung des Menschen vorgestellt, den er »aus Staub vom Erdboden gebildet« und dem er »den Atem des Lebens

in seine Nase gehaucht« hatte. Dazu pflanzt der HERR (*Jahwe*) einen Garten in Eden (d. h. Wonne) und lässt darin allerlei Bäume wachsen, »begehrenswert anzusehen und gut zur Nahrung« (vgl. 1Mo 2,7–9). Danach heißt es: »Und Gott, der HERR, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und ihn zu bewahren« (1Mo 2,15). – Als weiterer Schluss folgt somit: Der Mensch wird von Gott in dem behüteten Raum des Gartens (lat. *hortus*) angesiedelt, nicht nur um von seiner Speise zu genießen, und auch nicht nur, um seine Hoheit über die von ihm benannte Tierwelt (vgl. 1Mo 2,19f.) zu betätigen, sondern vor allem, um *aktiv* den ihm anvertrauten Lebensraum zu gestalten und zu beschützen.

### Der Sündenfall und seine verhängnisvollen Folgen

Wir wissen um die auf der ganzen Linie erfolgreiche Verführung der Schlange, die Eva lügenerisch zugesagt hatte: »Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon [d. h. vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen] esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses« (1Mo 3,5), und wie Eva nicht nur selbst von der verbotenen Frucht aß, sondern auch Adam davon zu essen gab. Wir wissen um die unmittelbaren Folgen, dass nämlich die gewonnene »Erkenntnis« ausschließlich darin bestand, dass sie ihre Nacktheit wahrnahmen und sich daraufhin vor Gott zu verbergen suchten, wie Gott, der HERR, den Menschen aber mit seinem Anruf »Wo bist du?« aus seinem Versteck herausholte und beide ihre Schuld trotz ihres Verstecks, sie von einem auf den an-



deren bzw. auf die Schlange abzuschieben, eingestehen mussten.

Wir kennen den Fluch, den Gott, der HERR, über die Schlange verhängte, verbunden mit einer weit in die Zukunft weisenden Voraussage ihrer endlichen Vernichtung nach fortwährender mörderischer Feindschaft zwischen ihrem Samen und dem Samen der Frau, was als eine erste »messianische Weisung« gehört werden kann. Weiterhin den Richtspruch über die Frau, betreffend eine vermehrte Mühsal bei ihrer Schwangerschaft und ein ungestilltes Verlangen nach erfüllter ehelicher Gemeinschaft.

Zuletzt spricht der HERR das Urteil über Adam selbst: *»Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und gegessen hast von dem Baum, von dem ich dir geboten habe: Du sollst davon nicht essen! – so sei der Erdboden deiner wegen verflucht: Mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens; und Dornen und Disteln wird er dir sprossen lassen, und du wirst das Kraut des Feldes essen! Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zum Erdboden, denn von ihm bist du genommen. Denn Staub bist du, und zum Staub wirst du zurückkehren!«* (1Mo 3,17–19; vgl. 1Mo 5,29). – Und als unmittelbare Konsequenz folgt dann noch: *»Und Gott, der HERR, schickte ihn aus dem Garten Eden hinaus, den Erdboden zu bebauen, von dem er genommen war«* (1Mo 3,23).

In diesem Urteilsspruch über Adam finden wir eine eindeutige Antwort auf die eingangsgestellte Frage, ob denn »Dornen und Disteln« der *Gegenstand* des göttlichen Fluches seien. Nein, der HERR verflucht vielmehr den *Erdboden*

selbst. »Dornen und Disteln« dienen zwar als *Vollstrecker* dieses Urteils, sind aber als solche nicht in dieses eingeschlossen. Sie werden ja nicht nachträglich erst zu diesem Zweck erschaffen, sondern müssen unverändert als Bestandteile der am dritten Schöpfungstag ins Dasein gerufenen Pflanzenwelt verstanden werden. Das Verhängnis besteht vielmehr darin, dass ihnen jetzt der ursprünglich nur zum Anbau der Speise bewahrte Erdboden freigegeben wird. Zwar nicht so ausschließlich, dass nun das »Kraut des Feldes« gar nicht mehr darauf wachsen kann, aber es muss jetzt »mit Mühsal« bestellt werden – außerhalb des von dem HERRN behüteten Gartens, aus dem sie vertrieben sind –, und sein Ertrag kann nur im »Schweiß des Angesichts« verzehrt werden.

Und eine noch viel weiter reichende qualitative Veränderung des Lebens der Menschen, nicht nur von Adam und Eva, sondern gleichermaßen ihrer sämtlichen Nachkommen, ist in dem Urteil des HERRN enthalten. Er hatte Adam gewarnt, nicht von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen, denn an dem Tag, da sie davon essen würden, müssten sie sterben (vgl. 1Mo 2,17). Zwar vollstreckt der HERR dieses Urteil nicht so, dass er sie sogleich sterben lässt, aber von diesem Tag an ist menschliches Leben ein »Leben zum Tode«, mag es auch für Adam noch mehr als neunhundert Jahre währen (vgl. 1Mo 5,5). Und dieses Sterben bedeutet für die Menschen Rückkehr zum Erdboden, eben zu dem Erdboden, der nun verflucht ist.

1 Beth-Awen (hebr. Götzenhaus) ist ein Spottname für Beth-El (hebr. Gotteshaus).

**Exkurs: Unkraut oder Wildkraut?**

Die vorstehende Betrachtung der Folge des Sündenfalls bezüglich des über den Erdboden verhängten Fluchs lässt die Frage aufkommen, ob man denn die am dritten Schöpfungstag ins Dasein gerufene Pflanzenwelt nun nicht in zwei Klassen einteilen müsste, insbesondere die Klasse der Kräuter in nützliches »Kraut des Feldes« und nutzloses bzw. schädliches Kraut, das üblicherweise dann »Unkraut« genannt wird. Die Frage stellen heißt – zufolge der vorangegangenen Einsichten – sie eindeutig zu verneinen. Gemeinsam mit »Dornen und Disteln« bilden auch andere Pflanzenarten *als solche* keine besondere Klasse von Unkräutern. Vielmehr ist es angemessen, wie von Botanikern und Naturfreunden schon seit langem nachdrücklich vertreten, *Feld-* bzw. *Garten-*Kräuter von *Wild-*Kräutern zu unterscheiden. Die Heilige Schrift unterstützt ein solches Verständnis zusätzlich auch dadurch, dass in ihrem Urtext außer an einer einzigen alttestamentlichen Stelle (Hi 31,40) – und dort als abgewiesene Möglichkeit – das Wort »Unkraut« nicht vorkommt.

Nun kennen wir zwar alle Jesu Gleichnis »vom Unkraut des Ackers« (vgl. Mt 13,24–30.36–42), aber im griechischen Text steht da anstelle von *Unkraut* durchgängig das Wort *Lolch* als Name eines ganz speziellen, dem Weizen ähnlichen Gewächses. Seine Wiedergabe durch *Unkraut* bedeutet nichts weniger als die Verwandlung eines *Artbegriffs* in einen *Relationsbegriff*, denn *Lolch* als Artkennzeichen wird dabei durch das Kennzeichen der Beziehungser-

setzt, in der dieses Kraut als Verunreinigung des für den Weizen bestimmten Ackers steht. Bei der Deutung des Gleichnisses kommt es nur auf diese Beziehung an: Den Söhnen des Reiches stehen die Söhne des Bösen, dem Sohn des Menschen als dem Säer des guten Samens steht der Teufel als der Säer des Lolchs als Unkraut entgegen. Die Ersetzung von *Lolch* durch *Unkraut* ist darum hier ohne weiteres zu rechtfertigen.

Dies gilt jedoch keineswegs in jedem anderen Fall, insbesondere nicht dann, wenn Wildkräuter im mühevollen Kampf um das tägliche Brot, im weitesten Sinn verstanden, keine Widerstreiter darstellen. Aber selbst dann, wenn solche bekämpft werden müssen, sollte unser Blick nicht nur engstirnig auf den Nützlichkeits- bzw. Schädlichkeitsaspekt beschränkt bleiben, sondern das Auge sich trotzdem ein wenig an dem Schöpfungswunder freuen, das Gott in einem jeden von ihnen gestaltet hat.

Nur zwei Beispiele sollen angeführt werden: *Löwenzahn* ist sicher ein sehr lästiges Gewächs, und es erfordert eine ständige Mühe, sein Überhandnehmen in unserem Garten und auf unserem Rasen zu verhindern, aber erlauben wir uns doch – wie es am ehesten noch die Kinder tun – einen Blick für die Schönheit seiner leuchtend gelben Blüten und bewundern wir die geniale Weise, mit welcher der Schöpfer die weiträumige Verbreitung des Samens dieser »Pustebumen« durch den Wind bewerkstelligt. Und übersehen wir ebenso nicht die unaufdringliche Schönheit der immer wieder neu aufsprossenden *Gänseblümchen* mit

ihren gelben Blütenkörbchen und dem sie umrahmenden schneeweißen Blätterkranz, auch wenn sie stets wieder dem Rasenmäher zum Opfer fallen müssen.

Auf Gottes Heilspläne mit seiner Schöpfung, wenn der Fluch vom Erdboden weggenommen worden ist, soll am Schluss dieses Beitrags noch eingegangen werden.

**Dornen und Disteln – Vollstrecker und Zeichen von Gottes Gerichten**

Auch in späteren alttestamentlichen Stellen wird die Wendung »Dornen und Disteln« in Verbindung mit Gottes Gerichten gebraucht. So sind »Dornen und Disteln« – hier noch gepaart mit »Nesseln« – Wahrzeichen des Gerichts über die Paläste bzw. die befestigten Städte Edoms (vgl. Jes 34,13); für Assur wird das zukünftige Gericht als das Verbrennen seiner »Dornen und Disteln« durch den Heiligen Israels »an einem Tag« bezeichnet (vgl. Jes 10,17). Das Gericht wird aber auch Israel treffen wegen seines Götzendienstes: »Ausgerottet werden die Höhen von Awen,<sup>1</sup> Israels Sünde; Dornen und Disteln werden auf ihren Altären wachsen« (Hos 10,8).

Eine besonders ergreifende Klage des HERRN über die Treulosigkeit seines auserwählten Volkes findet sich in dem sog. »Weinberglied« (Jes 5,1–7). Gleichnishaft wird da all die Sorgfalt und Liebe geschildert, die der HERR der Heerscharen seinem »Weinberg«, dem Haus Israel, hat angedeihen lassen in der Erwartung, dass er gute Trauben bringe – und dann die bittere Enttäuschung: »Doch er brachte schlechte Beeren«. In wechselnden



Bildern wird daraufhin ausführlich das Gericht über diesen unfruchtbaren Weinberg beschrieben, und ein wesentlicher Bestandteil dessen wird sein, dass er in »Dornen und Disteln aufgehen« wird (vgl. auch Jes 7,23). Freilich ist dies nicht des HERRN letztes Wort über seinen Weinberg, denn an jenem zukünftigen Tag des Gerichts und des Heils wird man sagen: »*Ein prächtiger Weinberg! Besingt ihn! Ich, der HERR, behüte ihn, bewässere ihn alle Augenblicke ... O, fände ich Dornen und Disteln dann, im Kampf würde ich auf sie losgehen, sie allesamt verbrennen!*« (Jes 27,2–4).

In einer neutestamentlichen Stelle finden wir dann noch eine bezeichnende Abwandlung der bisherigen Anwendungen: »Dornen und Disteln« werden hier nämlich nicht als die Vollstrecker eines vorab verhängten Gerichts Gottes verstanden, sondern das schuldhaft Hervorbringen derselben anstelle von nützlichem Kraut wird selbst die Ursache eines angedrohten Fluchs sein: »*Denn ein Land, das den häufig daraufkommenden Regen trinkt und nützliches Kraut hervorbringt für diejenigen, um derentwillen es auch bebaut wird, empfängt Segen von Gott; wenn es aber Dornen und Disteln hervorbringt, so ist es unbrauchbar und dem Fluch nahe, der am Ende zur Verbrennung führt*« (Hebr 6,7f.).

### Dornen in unterschiedlichen Bezügen

Die Heilige Schrift verwendet an zahlreichen Stellen in ganz verschiedenen Bezügen *Dornen* – oft auch in Verbindung oder alternativ mit *Stacheln* – als Bilder sowohl für einzelne und unterschiedliche

Klassen von Menschen als auch für ganze Völker. So kann in einer gewissen Analogie zu dem zuvor über »Dornen und Disteln« Ausgeführten Gottes Gericht über Israel als das Ernten von Dornen anstelle von Weizen beschrieben werden (Jer 12,13; vgl. Jes 32,13). Die bei der Landnahme nicht ausgetriebenen Heidenvölker werden als »*Dornen in euren Augen und Stacheln in euren Seiten*« (4Mo 33,55; vgl. Jos 23,13) nicht nur eine ständige Bedrängnis von Gottes Volk, sondern auch eine Verführung zum Götzendienst darstellen.

Andererseits wird Gott aber in einer zukünftigen Heilszeit durch sein Gericht an den Feindvölkern – wie z. B. an Sidon – das Haus Israel von »*einem stechenden Dorn und einem schmerzenden Stachel*« befreien (vgl. Hes 28,24). Stattdessen werden diese Völker »*wie abgehauene Dornen im Feuer verbrennen*« (Jes 33,12). Ebenso ergeht es allen »*Verruchten*«: Sie sind allesamt wie »*Dornestrüpp, das verweht wird*«; »*und mit Feuer wird es gründlich verbrannt an seiner Stätte*« (vgl. 2Sam 23,6f.).

Nur kurz erwähnt sei noch, dass in den Sprüchen der Weg des Faulen mit einer »*Dornhecke*« verglichen (Spr 15,19) und der Weg des Verschlagenen als voll von »*Dornen und Schlingen*« (Spr 22,5) charakterisiert wird. Und schließlich werden noch gewisse konkrete Personen von anderen verächtlich als »*Dornstrauch*« bezeichnet, so der Massenmörder und Usurpator Abimelech durch seinen allein dem Gemetzel entkommenen Halbbruder Jotam (Ri 9,14f.) sowie der König Amazja von Juda wegen seiner Überheblichkeit von Seiten des

2 Siehe den Beitrag »Gottes befremdendes Wirken« (2) und (3), *Zeit & Schrift* 4/2014, S. 4–11; 5/2014, S. 4–13.

Königs Joasch von Israel (vgl. 2Kö 14,9; 2Chr 25,18).

In Jesu Gleichnis von der Saat auf den vierfachen Boden sind die das Gesäte erstickenden Dornen ein Bild für »die Sorge der Zeit und den Betrug des Reichtums« (vgl. Mt 18,7.22; Mk 4,7.18f.; Lk 8,7.14). Die Aussage dieses Gleichnisses wird in einem gewissem Sinn vorweggenommen und auf die Abwendung vom Götzendienst ausgedehnt durch einen Prophezenspruch, der die Männer von Juda und Jerusalem ermutigend auffordert: »Pflügt euch Neuland (oder: einen Neubruch) und sät nicht unter die Dornen!« (Jer 4,3).

In einer einzigen Schriftstelle wird von einem »Dorn für das Fleisch« gesprochen – nicht als Gericht Gottes, sondern als Bewahrungsmittel. Paulus berichtet, dass er durch einen solchen Dorn mittels eines Engels Satans wie mit Fäusten geschlagen worden und diese Plage auch trotz dreimaligen Bittens nicht von ihm fortgenommen worden sei, damit er sich angesichts der empfangenen außerordentlichen Offenbarungen nicht überhebe. Gottes zurechtweisende, tröstende Antwort »Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft kommt in Schwachheit zur Vollendung« wird vom Apostel dann auch mit den Worten aufgenommen: »Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (vgl. 2Kor 12,7–10).

### Der im Feuer nicht verzehrte Dornbusch

Dornen werden nicht nur im Gleichnis, wie oben an mehreren Beispielen aufgewiesen, häufig vom Feuer eines göttlichen Ge-

richts verbrannt, sondern dienten im Altertum auch im buchstäblichen Sinn als gängiges Brennmaterial (vgl. z. B. Ps 58,10; Pred 7,6). Vor diesem Hintergrund ist der Bericht über die Berufung Moses am Horeb von einer ganz besonderen, überaus bemerkenswerten Aussagekraft: »Da erschien ihm [Mose] der Engel des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Und er sah hin, und siehe, der Dornbusch brannte im Feuer, und der Dornbusch wurde nicht verzehrt ... Als aber der HERR sah, dass er herzutrat, um zu sehen, da rief ihm Gott mitten aus dem Dornbusch zu und sprach: Mose! Mose! ... Tritt nicht näher heran! Zieh deine Sandalen von deinen Füßen, denn die Stätte, auf der du stehst, ist heiliger Boden!« (2Mo 3,2.4f.; vgl. 5Mo 33,16; Mk 12,26; Lk 20,37).

Es handelt sich bei diesem Berufungsereignis um den ersten Akt der Heraufführung eines ganz neuen Zeitabschnitts von Gottes Heilsgeschichte, nämlich um die Verwirklichung seiner Verheißung an die Erzväter, ihre Nachkommen aus der Knechtschaft Ägyptens zu befreien und als sein Volk in das gelobte Land zu bringen. Da ist zuerst bedeutsam, dass diese Erscheinung am Horeb geschieht: auf heiligem Boden, also einem Bereich des verfluchten Erdbodens, den Gott schon vorab geheiligt, d. h. für seine Pläne gleichsam »beschlagnahmte« hat. Die Berufung Moses zur Ausführung dieser Pläne erfolgt aus einem brennenden Dornbusch; er könnte als solcher Zeichen eines vernichtenden Urteils über die sündige Menschheit sein, aber – o Wunder! – er wird von diesem Feuer nicht verzehrt. Der Mose berufende Herr

stellt sich also bereits in diesem Gleichnis als der vor, der sich ihm später immer wieder als »Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und reich an Gnade und Treue« zu erkennen geben wird (vgl. 2Mo 34,6). Dies kennzeichnet auch schon vorab die Weise, in der Gott in der folgenden »Haushaltung«, dem Zeitalter des Gesetzes vom Sinai, mit seinem Volk handeln will.

### Der verworfene König mit der Dornenkrone

Freilich, Gottes Handeln kommt in dieser »Haushaltung« noch nicht zu seiner Vollendung. Der durch die Propheten seinem Volk verheißene Friedensbringer, der Messias Jesus Christus, der Fleisch gewordene Sohn Gottes, wird nur von einigen wenigen als der erwartete König Israels erkannt und aufgenommen (vgl. Joh 1,11f.49). Bei seinem Einzug in Jerusalem wird er zwar kurze Zeit als solcher von einer Volksmenge umjubelt (Sach 9,9; Mt 21,5; Lk 19,38; Joh 12,13.15), aber gleich darauf von der Masse des Volkes Israel als König verworfen und in seltener Einmütigkeit mit der heidnischen Besatzungsmacht zu Tode gebracht.

Vergegenwärtigen wir uns nur eine Szene dieses in Gottes ewigem Rat beschlossenen unbegreiflichen Geschehens:<sup>2</sup> »Und sie [die Soldaten des Statthalters] zogen ihn aus und legten ihm einen scharlachroten Mantel an. Und sie flochten eine Krone aus Dornen und setzten sie auf sein Haupt und gaben ihm ein Rohr in seine Rechte; und sie fielen vor ihm auf die Knie und verspotteten ihn und sagten: Sei gegrüßt, König der Juden!« (Mt 27,28f.; vgl. Mk 15,17f.; Joh 19,2f.5).



Volk Israel, nicht nur der gesamten Menschheit, sondern darüber hinaus noch der ganzen Welt, als Gottes Schöpfung verstanden, zum Heil geschieht. Jesus *trägt* mit der Dornenkrone zeichenhaft den Fluch über den Erdboden, dessen Zeichen eben diese Dornen sind. Wenn auch die Schöpfung nicht zeitgleich am Neuwerden der Natur des erlösten Menschen teilhaben kann, so darf daran doch dies als ein – wenn auch noch zukünftiges – Geschehen erahnt und erhofft werden.

Wir wissen Jesus, den Dornen gekrönt, »*der wegen des Todesleidens ein wenig unter die Engel erniedrigt war*«, schon in unserer Gegenwart »*mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt*« (Hebr 2,9; vgl. 2,7f.). Wir erwarten ihn als den wiederkommenden Herrn zur Heimholung seiner Brautgemeinde zu sich selbst im Vaterhaus (vgl. Joh 14,2f.). Wir sind aber durch ihn auch darüber unterwiesen, dass er als der König seines Königreichs Richter sein wird, der die »*Schafe*« von den »*Böcken*« scheidet (vgl. Mt 25,34.40). Und endlich, dass er, *das Lamm*, die Mächte aus dem Abgrund als »*Herr der Herren und König der Könige*« überwinden wird (Offb 17,14; vgl. 19,16).

### Keine Dornen und Disteln mehr

Die Weissagungen der Propheten und Psalmen fließen über von Jubel und Frohlocken, wenn sie in Verbindung mit den Weissagungen über die Heimführung Israels in einer zukünftigen Heilszeit (vgl. z. B. Jes 35,8–10; 51,11) gleichnishaft die Segnungen in einer Himmel, Erde und Meer umgreifenden befreiten Schöpfung zu beschreiben

Jesus geht zum Kreuz als das Sühnopfer für unsere Sünden, jedoch »*nicht allein für die unseren, sondern auch für die ganze Welt*« (1Joh 2,2; vgl. 4,10). Durch seinen Tod macht er uns, die wir mit ihm gestorben und als solche nun *in Christus* sind, schon gegenwärtig zu einer neuen Schöpfung (2Kor 5,17), er hat durch seine Dahingabe aber nicht nur uns selbst, sondern auch die Welt mit Gott versöhnt (vgl. 2Kor 5,18f.; Röm 5,10; Eph 2,16).<sup>3</sup>

Wenn dieser Versöhner nun zu aller übrigen Verspottung und Misshandlung noch mit einer Krone aus Dornen »*gekrönt*« wird, so mag das als ein Zeichen dafür verstanden werden, dass sein Sühnopfer nicht nur dem

3 Dass dies keine über die Menschheit »*ausgeschüttete*« *Allversöhnung* bedeutet, die nur *passiv* hingenommen werden muss, macht schon der oben angeführten Stelle folgende Vers (2Kor 5,20) deutlich, der zu einer *aktiven* Annahme der Versöhnung aufruft.

4 Nur an zwei Schriftstellen (Mk 16,15; Kol 1,23) wird im Zusammenhang mit der Verkündigung des Evangeliums »*Schöpfung*« eindeutig als synonym mit »*Menschenwelt*« verwendet.

suchen. Es können hier nur einige wenige Beispiele davon wiedergegeben bzw. angemerkt werden:

*»Freuen werden sich die Wüste und das dürre Land, jauchzen wird die Steppe und aufblühen wie eine Narzisse. Sie wird in voller Blüte stehen und jauchzen, ja, jauchzend und jubelnd. Die Herrlichkeit des Libanon ist ihr gegeben, die Pracht von Karmel und Scharon: Sehen werden sie die Herrlichkeit des HERRN, die Pracht unseres Gottes ... Denn in der Wüste bricht Wasser hervor und Bäche in der Steppe. Und die Wüstenglut (oder: Luftspiegelung) wird zum Teich und das dürre Land zu Wasserquellen« (Jes 35,1f.6f.; vgl. 41,18f.).*

Völlig surrealistische Bilder, wie z. B. das von den »in die Hände klatschenden Bäumen des Feldes«, müssen dazu dienen, in etwa einen Eindruck von der Verwandlung zu vermitteln, die von der Wegnahme des Fluchs vom Erdboden begleitet ist: *»Es freue sich der Himmel, und es jauchze die Erde! Es brause das Meer und seine Fülle! Es frohlockt das Feld und alles, was darauf ist! Auch alle Bäume im Wald sollen jubeln vor dem HERRN! Denn er kommt, denn er kommt, die Erde zu richten« (Ps 96,11–13; vgl. Jes 44,23; 49,13; 55,12).* Hierher gehört dann auch der diesem Beitrag vorangestellte Leitvers (Jes 55,13), dass nämlich statt der den Boden bedeckenden Dornen und der den Menschen abweisenden Disteln (oder Brennesseln) nun zum Himmel aufragende Bäume und auf der Erde liebebreizende blühende Gewächse gedeihen werden. Von einer Vernichtung von Dornen und Disteln muss dabei nicht die Rede sein: Es ist einfach kein Platz mehr für sie vorhanden!

Diese alttestamentlichen, im eigentlichen Sinn auf die Segnungen Israels und der Völkerschaften im Tausendjährigen Friedensreich im Tausendjährigen Friedensreich ausgerichteten Verheißungen werden im Neuen Testament in einen noch weit umfassenderen Rahmen gestellt: *»Denn das sehnsüchtige Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit (oder: Vergänglichkeit) unterworfen worden – nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat – auf Hoffnung hin, dass auch selbst die Schöpfung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit (oder: des Verderbens) frei gemacht werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung zusammen seufzt und zusammen in Geburtswehen liegt bis jetzt« (Röm 8,19–22).*

Aufgrund der so ausdrucks-mächtigen Schilderungen der mit dem Freiwerden der Schöpfung verbundenen Änderungen in der gesamten unbelebten und belebten Natur kann ich mich nicht denjenigen Auslegern anschließen, die Schöpfung hier lediglich auf Menschheit beschränkt wissen möchten,<sup>4</sup> sondern beziehe es auf alles im Verlauf des Sechstages-Werks (1Mo 1,3–31) von Gott Gemachte, wobei dem Menschen freilich eine Sonderstellung eingeräumt ist (vgl. 1Mo 1,27f.; Ps 8,6f.; Hebr 2,7f.). Durch den Ungehorsam Adams *»ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen« (Röm 5,12),* und hier wird darüber hinaus noch ausgesagt – was zwar in Verbindung mit dem Fluch über den Erdboden erahnt werden könnte, aber von Gott dort nicht wörtlich

ausgesprochen wurde –, dass auch die gesamte Schöpfung dadurch der Knechtschaft der Vergänglichkeit unterworfen worden ist.

Freilich nicht endgültig: Die Schöpfung seufzt wie in Geburtswehen und sehnt sich nach der Offenbarung der Söhne Gottes, d. h. der verherrlichten Gemeinde, um – wie immer man das bildlich deuten mag – in irgendeiner Weise an deren Herrlichkeit teilhaben zu können. Und darin vereinigt sie sich auch mit dem Seufzen der Gemeinde selbst, die mit Ausharren die letztgültige Vollendung ihrer Gottessohnschaft erwartet – in der *»Erlösung unseres Leibes« (vgl. Röm 8,23–25).*

Angesichts solch unbegreiflicher Verheißungen mag gleichsam als ein Echo die sehnliche Bitte am Ende eines Dankliedes von Carl Brockhaus (1822–99) gehört werden:

*Jetzt seufzt die ganze Schöpfung noch und harret voll Verlangen.  
Erlöse sie vom eitlen Joch,  
befrei' sie von dem Bangen!  
Mit Seufzen alles aufwärts schaut.  
»Komm!«, ruft der Geist, ruft Deine Braut.  
Komm, Jesu, uns befreie!*

Und in der Zuversicht ihrer Erfüllung dürfen wir mit dem gleichen Dichter auch einstimmen in das loberfüllte Bekenntnis:

*»Jesus-Name«! Lebenssonne,  
Du, des Vaters ew'ge Freud',  
bist auch meine Lust und Wonne,  
jetzt und bis in Ewigkeit.  
Deine Strahlen, voll und frei,  
machen auch die Schöpfung neu.*

*Hanswalter Gieseke*

# Alte und neue Mitarbeiter im weltweiten Dienst – Rekrutierung und Kompetenzen

Es ist aufschlussreich, in der Apostelgeschichte zu verfolgen, auf welchem Weg und mit welchen Personen die frohe Botschaft vom Heil in Jesus Christus in Jerusalem ihren Ausgangspunkt nimmt, weitere Kreise zieht und schließlich auch die Nationen erreicht.



Von der Urgemeinde lesen wir in Apg 6,7: »Und das Wort Gottes wuchs, und die Zahl der Jünger in Jerusalem mehrte sich sehr, und eine große Menge der Priester wurde dem Glauben gehorsam.«

Die Frage ist erlaubt: Wer von den Jüngern (»ungebildete Leute«) oder ihren Mitarbeitern konnte gerade die Gruppe der Priester und Leviten ansprechen und ihnen aus den alttestamentlichen Schriften beweisen, dass Jesus der Christus ist? Die Grundlinie dieser Verkündigung gibt Petrus mit seinen großen Predigten vor, der besonders berufene Apostel für diese Aufgabe wird erst deutlich später Paulus. Es gibt aber Anhaltspunkte, dass die Apostel früh Mitarbeiter suchten und fanden, die besondere Voraussetzungen für den zukünftigen Dienst unter speziellen Zielgruppen, etwa den Nationen (Griechen, Römern, »Barbaren«), mitbrachten. Es ist auch aufschlussreich zu sehen, wie eine alte Missionsbasis, die Synagoge, so lange wie eben möglich genutzt wurde, um von ihr aus neue Ethnien und Regionen zu evangelisieren. Lehrreich ist auch, wie Paulus mit dem Römerbrief seine Mission für Spanien vorbereitet, um die bedeutende Gemeinde in Rom als Plattform für diese neue Aufgabe zu nutzen und sie in diese Arbeit mit einzu beziehen.

### Schritt für Schritt weiter

Jetzt wollen wir uns genauer der Teilfrage zuwenden, wie von einer erfolgreichen Evangelisation und einer erfolgten Gemeindegründung aus der nächste Schritt zur Evangelisation des meist ethnisch und kulturell differenten Um-

feldes oder Umlandes getan wurde und wie es der frühen Kirche (ich benutze hier synonym die Termini Kirche, Gemeinde, Versammlung) dabei gelang, erfolgreich einen Adressatenbezug in die neue Situation hinein herzustellen. Gottes souveränes Wirken geht mit verantwortlichem Handeln seiner Mitarbeiter einher.

Eine erste Notwendigkeit, weitere und neue Kräfte für den Dienst in der Urgemeinde zu finden, war mit Apg 6,1–6 gegeben. Als die Apostel vom Murren der griechischstämmigen und griechischsprachigen Judenchristen hörten, dass ihre Witwen bei der Speisung gegenüber den hebräischstämmigen (sie sprachen – wie die Apostel selbst auch – in der Regel Aramäisch) Witwen benachteiligt wurden, beteiligten sie die Gemeinde an der Lösung des Problems, und diese wählte sieben Männer »voll Glaubens und Heiligen Geistes« aus, die die Gemeinde nun bei der konkreten Arbeit versorgten, darüber hinaus aber auch (zumindest zwei von ihnen) Dienste der Verkündigung und Evangelisation übernahmen, nämlich Stephanus und Philippus.

Die meisten der sieben Namen sind griechischen Ursprungs, und mit Nikolaus haben wir einen Griechen, der zunächst über die Anerkennung des Gesetzes, die Beschneidung und die Proselytentaufe in die Gemeinde Israels aufgenommen worden war, bevor er sich zu Christus bekehrte und der Urgemeinde angehörte. Er kam aus Antiochia in Syrien, einer für die christliche Mission später zentralen Stadt.

Philippus evangelisierte nach

der ersten großen Verfolgung der Gläubigen in Jerusalem erfolgreich in Samaria und bereitete damit sogar für die Apostel Petrus und Johannes den Weg, dass diese ebenfalls in vielen Dörfern der Samariter das Evangelium verkündigten. Dabei konnten sie sich erinnern, dass der Herr selbst sie diesen Weg einst geführt hatte (Joh 4).

Philippus wird alsbald auf die öde Straße von Jerusalem nach Gaza geführt, die der Kämmerer für seine Rückreise nach Äthiopien nutzte. Er hatte in Jerusalem angebetet, sich dort die Jesaja-Rolle gekauft und las auf seinem Reisewagen laut aus ihr vor. Das damalige »Äthiopien« ist wahrscheinlich das heutige Oberägypten, der hohe Hofbeamte wahrscheinlich kein Proselyt, sondern ein (aus jüdischer Sicht) gottesfürchtiger Heide, der sich vielleicht in seiner Heimat der dortigen jüdischen Synagoge zugesellt hatte. Auf jeden Fall hatte er Sehnsucht nach Jerusalem und Sehnsucht nach der Kenntnis der in Jes 53 beschriebenen Person, dem inzwischen gekommenen Messias. Philippus greift mit der Frage »Verstehst du auch, was du liest?« in das laute Lesen des Äthiopiens ein und erklärt ihm das Evangelium von Jesus.

Es ist offen, ob es sich um eine hebräische oder eine griechische Jesaja-Rolle handelte – wahrscheinlich um Letzteres. Philippus war wohl in beiden Sprachen (neben seiner Alltagssprache Aramäisch) kundig und konnte dem Äthiopier echter Lehrer sein und ihn in die Wahrheit der Schrift ein- und zur Begegnung mit Jesus hinführen. Philippus lässt sich bald darauf für viele Jahre in Cäsarea nieder, ei-

ner römischen Verwaltungsstadt. Spätestens hier dürfte er auch Latein als Verwaltungs- und Verkehrssprache gelernt haben.

Einige der von Jerusalem durch die Verfolgung des Stephanus zerstreuten Judenchristen stammten aus Zypern und aus Kyrene in Nordafrika – sie überschritten evangelisierend die Grenze der Synagoge und sprachen in Antiochia (Syrien) auch zu Griechen, d. h. einer griechisch sprechenden und vom Hellenismus geprägten nicht-jüdischen Bevölkerung. In dieser großen Stadt verkündeten sie das Evangelium. So entstand in Antiochia die erste primär aus bekehrten Nationen (Heiden) bestehende christliche Gemeinde. Im Auftrag der Gemeinde von Jerusalem besuchte dann Barnabas (vielleicht hatte er bereits bei der Bekehrung der Priester mitgewirkt) diese Gemeinde, sah das Werk der Gnade Gottes, freute sich darüber und ermahnte die jungbekehrten Gläubigen aus den Nationen, »mit Herzensentschluss bei dem Herrn zu verharren« (Apg 11,23). Die Leiter der Gemeinde in Jerusalem betrauten mit dieser sensiblen Aufgabe den mentalitätsmäßig und emotional geeigneten Barnabas, »denn er war ein guter Mann und voll Glaubens und Heiligen Geistes« (11,24).

Er erinnert sich nun an den feurigen Verkünder Paulus, den die Brüder in Jerusalem zunächst nach Tarsus, seiner Heimatstadt, geschickt hatten, bis seine große Stunde als Missionar schlug. Am Anfang dieses Weges ist Barnabas noch der Mentor von Paulus, und zusammen bewirken sie enorm viel. Beide lehren ein ganzes Jahr in der neuen Gemeinde von Antiochia.

Barnabas kannte als Levit das Gesetz und die Propheten, hatte aus der Diaspora Kenntnisse der hellenistischen Kultur Zyperns, war eine angesehene Person in der Gemeinde in Jerusalem und war wieder bereit, den judenchristlichen Bereich zu überschreiten hin zu den hellenistischen Gläubigen. Auch Paulus war durch seine Vorbildung im Hellenismus und in der Kenntnis des Gesetzes und der Propheten bestens für diesen Dienst vorbereitet.

### Teamarbeit und Nachwuchsrekrutierung

Wichtig ist nun, dass Evangelisation meist im Team von zwei oder mehreren Evangelisten erfolgt, wobei diese die gleiche Stellung und Erfahrung haben können (wie Petrus und Johannes), oft aber auch im Zweiergespann eines Älteren und eines Jüngeren, zunächst mit einem Autoritätsgefälle. So bringen Barnabas und Paulus Johannes Markus, den Neffen des Barnabas, von Jerusalem mit nach Antiochia, offenbar damit er zunächst die überwiegend heidenchristliche Gemeinde in Antiochia kennenlernt. Paulus wählt nach der Trennung von Barnabas den aus Jerusalem stammenden Silas (Silvanus) zu seinem Reisegefährten. Silas besaß, wie Paulus, das römische Bürgerrecht (vgl. Apg 16,37). Später erwählt er Timotheus (Sohn einer jüdischen Mutter und eines griechischen Vaters), ebenso Titus, der Grieche war, und Sopater aus Beröa. Er gewinnt Mitarbeiter in Thessalonich, Kleinasien, Asien usw. (vgl. Apg 20,4 und Röm 16,1–16).

Bedeutsam ist dabei, dass über

Paulus die Beziehung zur Urgemeinde in Jerusalem aufrechterhalten wird, dass aber sowohl die bekehrten Juden aus der Diaspora als auch gläubig gewordene Griechen und Römer zum Schüler- und Mitarbeiterkreis der Apostel gehören. Damit wird ein Zugang des Evangeliums zur spezifischen Kultur der einzelnen Landschaften und ihrer Bewohner gewonnen, im Einzelfall vermutlich auch ein sprachlicher Zugang zu Ethnien, die nicht hellenisiert waren.

Damit können wir in einem ersten Zwischenschritt als Ergebnis festhalten, dass große Evangelisten sich die Nachwuchspflege angelegen sein lassen, dass sie dabei nicht nur Landsleute und Verwandte heranziehen (mit Barnabas und Johannes Markus klappte das ja zunächst nicht!), sondern junge Gläubige mit anderem ethnischen, kulturellen und sprachlichen Hintergrund, und dass es eine personale dialogische Missionarsschulung gegeben hat (vgl. 2Tim 2,2).

Es gibt auch Anhaltspunkte, dass die jüngeren Mitarbeiter nicht immer mit dem gleichen Apostel zusammengearbeitet haben, sondern wahrscheinlich als Nachwuchspool anzusehen sind, aus dem die Apostel sich je nach den spezifischen Kompetenzen dieser Mitarbeiter bedienten, wenn sie selbst vor spezifischen Herausforderungen standen: als Schreiber, Seelsorger, Streitschlichter, Älteste Einsetzende usw. Diese jüngeren Mitarbeiter werden als »Diener« bezeichnet, und durch sorgfältig versehenen Dienst (hier gab es Irrwege und Umwege, um zu diesem Ziel zu gelangen) qualifizierten sie sich für neue, schwierigere, an-

spruchsvollere Aufgaben.

Es ist also das Zusammenwirken von planvoller Anleitung durch die Älteren und Verantwortung für die Entfaltung der eigenen Talente bei den Jüngeren – ganz anders, als Headhunter mit dem Einkauf von tüchtigen Mitarbeitern zu beauftragen ...

### **Sprachen, Studien, kulturelle und emotionale Offenheit**

Verbindende Sprache war für alle das Koine-Griechisch, die meisten waren aber mehrsprachig. Verbindende Sprache in der Mission ist heute weltweit Englisch, aber jeder Missionar wird mehrsprachig

sein müssen, wobei Chinesisch und Arabisch an Bedeutung gewinnen.

Wenn wir jetzt die unterschiedlichen Zielgruppen in der Evangelisation näher betrachten, so fällt auf, dass Paulus und Barnabas, solange es eben geht, zuerst die Synagogen der Juden in der Diaspora besuchen, hier mit ihrem Predigt-dienst beginnen und auch, solange es geht, mit dieser jeweiligen Synagoge in Kontakt bleiben. Beide sind hervorragende Kenner von Gesetz und Propheten, zitieren auswendig weite Teile der Septuaginta.

Der große Erfolg der Missionsreisen von Paulus liegt also auch

darin begründet, dass er an alttestamentliche Frömmigkeit, Kenntnis des Gesetzes und der Propheten sowohl bei den gottesfürchtigen Juden der Synagoge als auch bei den sich zur Synagoge haltenden anbetenden Heiden anknüpfen kann. Hier ist in der Erwartung des Messias eine wesentliche Verständnisvoraussetzung für das Evangelium von Jesus gelegt, das Paulus dann verkündigt; freilich muss der Herr selbst die Herzen auftun. Paulus hat auch später den Kontakt zu bekehrten »AT-Spezialisten« wie Apollos und Zenas gehalten und als für die neue Arbeit wichtig angesehen (vgl. Tit 3,13).



In manchen Städten der Diaspora haben sie Erfolg mit ihrer Predigt unter den Juden (so etwa in Beröa), in den meisten Städten reagieren die Juden aber abweisend, verjagen Barnabas und Paulus, organisieren Verfolgungen und falsche Anklagen vor den Römern.

Meist ist eine andere Zielgruppe für die frohe Botschaft aber empfänglicher, nämlich die der anbetenden gottesfürchtigen Heiden, die sich zur Synagoge halten, ohne Proselyten zu sein (vgl. Apg 13,16), oder auch zum Judentum übergetretene Proselyten (13,43). So werden etwa viele Menschen aus den Nationen in Antiochia in Pisidien gläubig. Einen ähnlichen Zugang findet Paulus mit seinen Mitarbeitern unter den anbetenden Frauen in Philippi, wo sich Lydia mit ihrem ganzen Haus bekehrt. Daraufhin erfolgt die Bekehrung des Gefängnisdirektors der Stadt, dem Paulus – nebst seinem ganzen Haus – das Evangelium verkündet. Der Direktor, Paulus und Silas haben eine gemeinsame Teilidentität, alle drei sind römische Bürger!

In Beröa schließlich glauben viele Juden »und von den griechischen vornehmen Frauen und Männern nicht wenige« (Apg 17,12). Hier kommt Paulus zustatten, nicht nur in Jerusalem bei Gamaliel das Gesetz und die Propheten studiert zu haben, sondern auch die weite Welt des Hellenismus mit seiner Philosophie und seinen Dichtern zu kennen. Wer anderen Menschen das Evangelium bringen will, sollte sie als Personen mit Geschichte und Kultur wahrnehmen und ernst nehmen, als Subjekte ihres Lebens, nicht als bloße Objekte einer abstrakten Botschaft! Ge-

meinsam geteilte Kultur und Geschichte schafft Gesprächsanlässe und Zugänge.

Wie man das macht, zeigt Paulus alsbald in Athen. War bisher seine Mission planmäßig über die Synagoge als Ort der Begegnung mit Gottesfürchtigen erfolgt (darauf war Paulus bestens vorbereitet), so wählt er in Athen neben der Synagoge den Markt, und er spricht dort diejenigen an, die aus Muße oder philosophischer Neugier gerade vorbeikommen. Man kann von dieser Mission von Paulus auf dem Markt von Athen vieles lernen. Eines scheint mir besonders wichtig zu sein: Paulus war historisch, philosophisch und dichterisch so vorgebildet, dass er auch mit anspruchsvollen Intellektuellen und Philosophen, die er »zufällig« traf, das Gespräch aufnehmen konnte und mit ihnen als Menschen teilte, was er teilen konnte. Er konzidiert seinen Zuhörern, dass er mit ihnen gemeinsam ein Mensch göttlichen Geschlechts ist. Dabei zitiert er griechische Dichter, die er so gut wie seine Zuhörer kennt. Dann freilich folgt ab Vers 29 die klare biblische Botschaft, mit der Gott jetzt gebietet, dass alle Menschen überall Buße tun sollen, und der Hinweis auf den einen Mann, der aus den Toten auferstanden ist. Nun kommt es zur Ablehnung durch viele, aber auch zu etlichen Bekehrungen, deren Zahl nicht genau angegeben ist.

## Folgerungen

Aus den bisher gewonnenen Einsichten lassen sich wichtige Folgerungen ableiten, Folgerungen für heutige Mission, Folgerungen für die Gemeinden und Impulse

aus der Leitungs- und Mitarbeiterstruktur der frühen Missionsarbeit.

Wenn Mission das eigene Volk und die eigene Kultur überschreiten will, müssen die Verantwortlichen möglichst breit vorgebildet sein und sich selbst kulturell und emotional öffnen (Paulus: »allen alles werden«, vgl. 1Kor 9,19–23). Sie sollten darüber hinaus Mitarbeiter aus den in den Blick genommenen Ethnien suchen und einarbeiten und mit diesen gemeinsam den Prozess der Öffnung und kulturellen Vielfalt bewältigen. Mission geschieht oft durch Berufung des Herrn in ein kulturell gemischtes Team. Mission versucht anzuknüpfen an Vorhandenes, an Gemeinsamkeiten; dann kommt sie auf den christologischen »Punkt«, aber sie »lästert« nicht, polemisiert nicht, karikiert Glaubensvorstellungen anderer Menschen nicht (Apg 19,37).

So wie sich Barnabas und Paulus auch in der kulturellen Welt des Hellenismus auskannten, suchten sie Mitarbeiter aus den Ländern und Ethnien, die sie besucht hatten oder besuchen wollten, gingen sozusagen mit regionalen sprach- und kulturkundigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in die neue Region. Dabei kappten sie auch Verbindungen zu alten »weltlichen« Freunden nicht (vgl. Apg 19,31).

Was heißt das für uns heute?

- Wir müssen von Bildungsfeindlichkeit und nationaler kultureller Überheblichkeit Abstand nehmen, Fremdsprachen lernen.
- Wir müssen zur Zusammenarbeit mit jüngeren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, auch aus anderen Kulturkreisen, die ggf. auch

formal besser qualifiziert sind als wir selbst, bereit sein! Hier liegen große Chancen.

- Wir sollten kulturelle Differenzen kennen und die kulturell anders geprägten Menschen emotional wertschätzen.

- Wer heute etwa Katholiken das Evangelium bringen will, muss etwas von den Kirchenvätern, den Konzilien und viel von der Scholastik, dem Naturrecht und der katholischen Dogmatik kennen.

- Wer heute Muslimen in der Fremde oder hier bei uns das Evangelium bringen will, hat mit Arabischkenntnissen Vorteile, muss etwas von Jesus im Islam und viel vom Koran wissen. Gut, wenn man einen konvertierten ehemaligen Muslim als Mitarbeiter findet, der die Familienstruktur und die Mentalität muslimischer Großfamilien kennt.

- Wer heute Jugendlichen in Europa die Botschaft bringen will, muss sich in der Pop-Kultur, der Rapper-Szene, eventuell in der Graffiti-Szene, auf jeden Fall in den sozialen Netzwerken auskennen, etwas von Jugendkultur und Szenesprache verstehen.

Da eine Person nicht alles selbst gleichermaßen gut machen kann, braucht man gerade in der Mission Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit komplementären Qualifikationen, anderen kulturellen Prägungen und emotionalen Dispositionen, anderen Sprachkompetenzen, anderer Medienkompetenz usw.

Mission ist in der Regel kein Betrieb, um dort eigene Familienangehörige und Verwandte unterzubringen und zu versorgen, es sei denn, diese erfüllen individuell die

geistlichen und weltlichen Anforderungen hochqualifizierter Mitarbeiter. Diese Feststellung gilt erst recht bei anspruchsvoller »Zeltmacherarbeit«.

Mit Blick auf die Gemeinden lässt sich fragen:

- Wo sind heute in den Gemeinden Verantwortliche, die die Anlagen junger Leute für Mission erkennen und fördern?

- Bieten die Gemeinden Missionaren Plattformen und Anlässe, mit jungen Menschen, die Gottes Herzensanliegen von Mission teilen, in näheren Kontakt zu kommen, um den weiteren Weg dieser jungen Leute zu erkunden und zu begleiten?

- Lassen sich mit Unterstützung der Gemeinden Wege finden, dass junge Leute (auf Zeit oder dauerhaft) über Mitgehen, Mitarbeiten in Teams Felderfahrung sammeln?

Ohne den Wert oder ggf. die Notwendigkeit einer guten Bibelschulungsbildung in Zweifel zu ziehen, deuten die bisherigen Ausführungen auf den wichtigen Sachverhalt hin, dass im Mitgehen, Mitarbeiten, Mitdienen wesentliche Qualifikationen für zukünftige verantwortliche Arbeit erworben werden.

Zum letzten Komplex: Wenn es starke Anhaltspunkte gibt, dass die Apostel ihre Mitarbeiter/Diener zwar einerseits unter dem Gesichtspunkt aussuchten, dass diese selbst weitere Mitarbeiter gewinnen und schulen könnten (2Tim 2,2), so ist doch andererseits ein weiterer Grundsatz, wie wir gesehen haben, der der Komplementarität: die Felder der (auch zukünftigen) Arbeit abzudecken, für die sie selbst nicht alle Qualifikationen

(sprachlich, kulturell, mentalitätsmäßig usw.) mitbringen.

Neben dem Element apostolischer Autorität steht dann das der Komplementarität und der Kollegialität. Am Beispiel von Barnabas und Paulus lässt sich sogar zeigen, dass der anfangs im Team Führende anschließend hinter der Kompetenz des wahrscheinlich jüngeren zurücktritt. Zu den Rollen der beiden hat Carsten Peter Thiede mit Blick auf Apg 14 wichtige Anmerkungen gemacht. Kompetenz und Bewährung können also die Positionen im Team verändern – Treue und Professionalität begründen die Leitungsfunktionen, die sich immer als Dienstfunktionen verstehen.

Die Apostel haben die Zeit nach ihrem Abscheiden im Blick. Das Werk der Mission, das »Werk des Herrn«, die Reichsgottesarbeit muss weitergehen: Jüngere bewähren sich im gemeinsamen Dienst im Team, beziehen ihrerseits wieder Jüngere mit erweiterten Kompetenzen mit ein, die ihrerseits als Multiplikatoren in einem sich erweiternden und ausdifferenzierenden Aufgabenfeld arbeiten. Personale Führungsverantwortung und multiple Leiterschaft stehen dabei in einem produktiven Spannungsverhältnis. Es geht um Komplementarität und Professionalität im Dienst, nicht um Kopien oder Abziehbilder von Führern. Die Nachrückenden ahmen nicht Gewohnheiten, Habitus oder Allüren der Führer nach, sondern in der Beobachtung des Endes des Glaubensweges der Führer deren Glauben (Hebr 13,7).

Hartmut Kretzer

## Alternative Islam?

Wir leben in schweren Zeiten. Politische, wirtschaftliche und vor allem auch gesellschaftspolitische Turbulenzen mischen sich mit widerstreitenden religiösen Überzeugungen – oder werden gar durch diese hervorgerufen. In der Folge häufen sich miteinander konkurrierende Erklärungsversuche. Beschwichtigungen sollen weiteren Schaden abwenden, an die Vernunft gerichtete Appelle befürchtete Eskalationen verhindern. Dass sich auf dem Feld der Ratgebenden Skeptiker und Verschwörungstheoretiker ebenso tummeln wie Gutmenschen und Weltverbesserer, liegt in der Natur der Sache.



Einer dieser (möglicherweise sogar gut gemeinten) Versuche, den latent vorhandenen Befürchtungen vieler Bundesbürger vor einer drohenden Überfremdung entgegenzuwirken, war die Feststellung unseres letzten Bundespräsidenten, der Islam gehöre zu Deutschland. Das war am 3. Oktober 2010. Anlass war der 20. Jahrestag der deutschen Einheit. Der Befund teilte das Land womöglich mehr, als er es heilte. Wiederholt hat ihn vor wenigen Wochen die Kanzlerin in einer eher aufgewühlten Situation. Gerade hatten islamistische Terroristen in der französischen Hauptstadt ein Blutbad angerichtet und damit weltweites Entsetzen ausgelöst. Die Reaktionen auf die wiederholte Diagnose sind wiederum zwiespältig. Ob sie heute mehr Zustimmung erfahren wird als vor viereinhalb Jahren, bleibt abzuwarten. Und ob man den Befunden nun zustimmt oder nicht, geschuldet waren sie jeweils dem Bemühen politisch Verantwortlicher um gesellschaftspolitische Weichenstellungen für ein gedeihliches Miteinander von christlich und islamisch geprägten Menschen innerhalb eines Staatsgebildes. Insofern ist das Bemühen nachvollziehbar, wenngleich sich die Frage aufdrängt, ob dann nicht auch andere Religionen und ethnische Minderheiten genannt werden müssten, die ebenso zu Deutschland gehörten.

Könnte man also durchaus noch ein gewisses Verständnis für eine politisch begründete Diagnose aufbringen, fordert die zuweilen vernehmbare »Erkenntnis«, dass Christen und Muslime letztlich doch den gleichen Gott haben, aber jeden ernsthaft Gläubigen heraus, insbesondere wenn dies von Pfarrern und Theologen verbreitet wird. Spätestens dann, wenn, wie anlässlich der diesjährigen Allianzgebetswoche, ein Pfarrer die versammelten Gläubigen und die ebenfalls anwesenden muslimischen Asylbewerber mit dem Hinweis zum Gebet ermuntert: »Wir beten alle zu demselben Gott«,<sup>1</sup> wird es Zeit, über das nachzudenken, was der Islam und das Christentum gemeinsam haben, aber auch über das, was sie voneinander unterscheidet – und notfalls trennt.

Wenn im Nachfolgenden der Versuch unternommen werden soll, die Kernaussagen des Korans mit denen der Bibel zu vergleichen, kann das im Rahmen eines solchen Artikels nicht erschöpfend umfänglich, sondern nur partiell und eher oberflächlich erfolgen.<sup>2</sup>

Da man den Islam ohne einen (zumindest kurzen) Blick auf seine Entstehungsgeschichte nicht verstehen kann, folgt zunächst ein kurzer Abriss seiner Entstehung und Entwicklung.

### Die arabische Halbinsel

Der Islam entstand auf der arabischen Halbinsel und wird datiert auf das Jahr 622 n. Chr. Die Menschen des wenig bevölkerten Arabien lebten vom Handel mit den Nomaden des Nordens und den eher sesshaften Bewohnern des südlich gelegenen Jemen. In der arabischen Gesellschaft, die in Stämmen und Familien organisiert war, spielte die Ehre der Familie und die Blutrache eine zentrale Rolle. Die arabischen Stämme, die in ständigem Kampf um die Vorherrschaft stritten, verehrten verschiedene Gottheiten und trafen sich an heiligen Stätten. Die bedeutendste

1 Der Bericht in *ideaSpektrum* 4/2015, S. 20 ist insofern nicht korrekt. Es war in der Tat der Pfarrer, der dies äußerte, nicht ein albanischer Muslim.

2 Weitergehende Informationen liefert vor allem Christine Schirrmacher, deren Zusammenfassung (vgl. [www.efg-hohenstaufenstr.de](http://www.efg-hohenstaufenstr.de)) auch bei diesem Artikel verwendet wurde. Unter der genannten Adresse findet sich auch ein Link auf zahlreiche Texte zum Islam, die z. T. als Download zur Verfügung stehen.



davon war die Kaaba in Mekka, ein würfelförmiger Bau, der neben dem »Schwarzen Stein« noch mehr als 360 verschiedene Gottheiten beherbergte und vom Stamm der Kuraischiten kontrolliert wurde, die von der jährlichen Wallfahrt (»Hadsch«) zur Kaaba wirtschaftlich profitierten.

Neben den Stammesgottheiten verehrte die arabische Bevölkerung zahlreiche Lokalgötter und Geister. Der Oberste der hierarchisch organisierten Götterwelt war Allah, der allwissende, allgegenwärtige, aber unsichtbare Gott, der Himmel und Erde erschaffen hatte und als Herr über die Kaaba verehrt wurde. Darüber hinaus gab es in Arabien allerdings auch vereinzelt Männer, die die zahlreichen Götzen und Gottheiten per se ablehnten und stattdessen auf der Suche nach dem einen wahren Gott waren. Diese sogenannten Hanifen (Rechtgläubigen) waren vorislamische Monotheisten, die sich zwar auf ihren Vorfahren Abraham bezogen, sich aber weder als Christen noch als Juden verstanden.

Außer einigen jüdischen Kolonien (z. B. in Medina) gab es in Arabien auch christliche Gruppen, die von den offiziellen Kirchen (der römischen und der byzantinischen) allerdings als Ketzer angesehen und demgemäß nicht anerkannt wurden. Da die arabischen Christen sich nicht des biblischen Kanons, sondern der Apokryphen bedienten, ist es unwahrscheinlich, dass Mohammed je die Bibel gesehen, geschweige denn gelesen, noch überhaupt echtes Christentum kennengelernt hat. Es finden sich im Koran zwar viele Berichte, die der Bibel entstammen, meist aber sind sie verzerrt und entsprechen nicht der biblischen Vorlage. Möglicherweise hat Mohammed von ihnen durch mündliche Erzählungen erfahren.

### Mohammed

Mohammed, ca. 570 n. Chr. in Mekka geboren, wurde nach dem Tod seiner Eltern von seinem Onkel erzogen, einem der einflussreichen Händler der Stadt. Dadurch boten sich Mohammed, der wegen seiner Treue »Al Amin« (der Treue) genannt wurde, zahlreiche Gelegenheiten, ausgedehnte Handelsreisen zu unternehmen, die ihn u. a. bis nach Syrien führten. Mit 20 Jahren kam er in den Dienst der verwitweten Kaufmannsgattin Chadidscha, die er fünf Jahre später heiratete.

Mohammed scheint (zumindest zeitweise) ein eher nachdenklicher Zeitgenosse gewesen zu sein. Jedenfalls zog er sich, als er etwa 40 Jahre alt war, häufiger in die Einsamkeit des nahen Gebirges zurück, um zu fasten. In einer Höhle am Berg Hira (bei Mekka) soll er bei einer dieser Gelegenheiten den Hanifen Zeid-Ibn-Amr getroffen haben, der seiner Überzeugung wegen aus Mekka hatte fliehen müssen. Bei einem dieser Besuche soll ihm dann auch der Engel Gabriel erschienen sein, der ihn angeblich zwang, etwas zu lesen, obwohl Mohammed gar nicht lesen konnte (vgl. Sure 96,1–6).

Er selbst berichtet später, dass ihn dieses Erlebnis gänzlich verstört und er mehrere Selbstmordversuche unternommen habe. Gabriel indes habe ihn davon abgebracht, Hand an sich zu legen, und seine Frau Chadidscha habe ihm nicht nur Mut, sondern auch klar gemacht, dass

er zum Propheten berufen sei. Sie war auch die Erste, die sich der neuen Religion anschloss.

Nach einer weiteren Erscheinung Gabriels begann Mohammed zu predigen, wobei der Haupttenor auf der Botschaft lag, dass Allah der alleinige Gott sei und einmal die Erde richten werde. Da die Mehrheit der Zuhörer seine Predigten ablehnte, blieb die Anhängerschaft zunächst gering, zumindest nach außen hin. Mehr und mehr wuchs nämlich die Zahl der Sympathisanten, die ihn heimlich verehrten und seiner Lehre angingen.

Als er in der Nähe der Kaaba die Vielgötterei angriff, kam es zum offenen Widerstand. Er selbst floh mit einigen Anhängern in das ca. 300 km entfernte Yathrib (das spätere Medina). Angeblich wurde er in Medina freundlich aufgenommen und gebeten, als Vermittler in den aktuellen Streitigkeiten innerhalb der Bevölkerung und der ansässigen Juden aufzutreten. Die »Flucht nach Medina« (»Hidschra«) im September 622 und die Gründung der ersten muslimischen Gemeinschaft in Medina (»Umma«) gilt als Beginn der islamischen Zeitrechnung.

In Medina genoss Mohammed bald große Anerkennung. Das, was ihm in Mekka versagt geblieben war, wurde nun in Medina (»Medinat an Nabi« = Stadt des Propheten) Wirklichkeit: Seine Bewegung wuchs stark. Mohammed indes mutierte vom Prediger und Propheten zum Kriegsherrn. Gegen seine Geburtsstadt hatte er schon mehrere kleinere Scharmützel organisiert, ehe er sie mit gewaltiger Übermacht im Jahr 630, acht Jahre nach seiner Flucht, überraschend angriff und besiegte. Aber damit war erst ein Anfang gemacht. Innerhalb von nur etwa zwei Jahren gelang es Mohammed und seinen muslimischen Anhängern, die gesamte arabische Halbinsel zu unterwerfen und bis Syrien vorzudringen.

Im Alter von etwa 62 Jahren starb Mohammed auf einer Pilgerfahrt, die er im Jahr 632 nach Medina unternommen hatte. Dort, wo man ihn in seinem Haus beerdigt hatte, wurde später eine der bedeutendsten Moscheen des Islam errichtet.

## Die Juden

Mohammed hatte zunächst auf die Juden gehofft. Seine Erfolge in Medina sind auch durch die Juden beeinflusst. Ihm imponierte nicht nur, dass die Juden »die Schrift besaßen« und die Vielgötterei ablehnten, er war auch von den rituellen Reinigungen, den regelmäßigen Gebeten und der Unterscheidung von reinen und unreinen Tieren fasziniert. Er versuchte deshalb Teile der Thora in seine neue Religion zu übernehmen und die Juden dafür zu gewinnen, zum muslimischen Brudervolk zu werden und anzuerkennen, dass er der von Gott gesandte Bote für die Araber sei. Dabei bezog er sich auf mehrere Stellen des AT, die er auf sich selbst anwandte und in ihm erfüllt sah, z. B. 5Mo 18,5: »Einen Propheten aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern, gleich mir, wird der HERR, dein Gott, dir erwecken; auf ihn sollt ihr hören«; aber auch die ersten Verse von Jes 42: »Siehe, mein Knecht, den ich stütze, mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat: Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, er wird





*den Nationen das Recht kundtun. Er wird nicht schreien und nicht rufen und seine Stimme nicht hören lassen auf der Straße. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschten; er wird der Wahrheit gemäß das Recht kundtun. Er wird nicht ermatten und nicht niedersinken, bis er das Recht auf der Erde gegründet hat; und die Inseln werden auf seine Lehre harren.»<sup>3</sup>*

Als die Juden sich gegenüber seinem Ansinnen verweigerten und ihn zunehmend verspotteten, wurde aus der anfänglichen Begeisterung glühender Hass. Die drei in Medina ansässigen jüdischen Sippen wurden vertrieben. Während zwei Sippen auswanderten, leistete die dritte Gruppe Widerstand. Nach 25 Tagen war dieser allerdings gebrochen, alle etwa 600 männlichen Mitglieder der Gruppe wurden im Beisein ihrer Familien enthauptet, die Frauen und Kinder als Sklaven verkauft. In zahlreichen Suren des Korans fanden die Ablehnung und der Hass gegenüber den Juden bald ihren Niederschlag (z. B. 9,30; 5,41; 2,88; 5,64; 4,89).

### Christen

Wie die Juden gehörten in den Augen Mohammeds auch die Christen zu den Schriftbesitzern, d. h. zu denjenigen Religionen, denen der Wille Gottes offenbart und in Schriftform niedergelegt war. Als weitere Gemeinsamkeit machte Mohammed aus, dass beide Religionen sich auf Abraham zurückführen ließen, auf den auch er sich berief. So erwartete er anfangs, »dass die Schriftbesitzer seine Prophetie anerkennen und seiner Religion beitreten würden; als dies nicht geschah, begann sich Mohammeds Haltung zu den Anhängern der Buchreligionen nach und nach ins Negative zu ändern. Diese Gesinnungsänderung hat auch ihre Spuren im Koran hinterlassen, wo ursprünglich ihre religiösen und moralischen Tugenden hoch geachtet wurden und Mohammed dazu aufgefordert wurde, mit ihnen gute Beziehungen zu pflegen. Nachdem Mohammed mit diesen Religionsgemeinschaften gebrochen hatte, erhob er ihnen gegenüber den Vorwurf der Heuchelei und betonte ihre Weigerung, den Islam anzunehmen; daher seien sie nicht als Verbündete anzusehen, sondern zu bekämpfen.«<sup>4</sup>

### Versuch eines Vergleichs

In der Tat gibt es zahlreiche Gemeinsamkeiten zwischen Islam und Christentum. Das ist – bedingt durch die Entstehungsgeschichte des Islam – auch nicht verwunderlich. Sie sind aber im Vergleich zu den substantiellen Unterschieden eher marginal. Wenn im Nachfolgenden nun versucht werden soll, den Islam mit dem Christentum zu vergleichen, kann das selbstverständlich nur ansatzweise gelingen. Der Vergleich, der Bibliotheken füllen würde, wenn er umfassend erfolgte, bezieht sich auch lediglich auf sieben Kapitel – in denen aber grundlegende Unterschiede zwischen Koran und Bibel bzw. Islam und Christentum deutlich werden.

3 Eine ausführliche Diskussion über die von den Muslimen reklamierten alttestamentlichen Bibelstellen findet sich unter der Internetadresse [derprophet.info/inhalt/ankuendigung-mohammed-htm/](http://derprophet.info/inhalt/ankuendigung-mohammed-htm/)

4 Wikipedia-Artikel »Islam«.

## 1. Gott

Beide wissen um einen Gott,

- der das Universum ebenso erschaffen hat wie den einzelnen Menschen,
- der sich den Menschen gegenüber außer in der Schöpfung auch in einem Buch offenbart, das seinen Willen enthält,
- der am Ende der Zeiten als Richter auftreten wird.

Damit erschöpft sich im Wesentlichen auch schon die Übereinstimmung, was Gott betrifft. Die Unterschiede sind gravierend:

Gott habe keine Kinder, heißt es im Koran, demzufolge auch keinen Sohn: *»Fürwahr, ungläubig sind, die da sagen: »Allah ist der Dritte von Dreien«; es gibt keinen Gott als den Einigen Gott«* (5,73).

Gott hat einen geliebten Sohn, sagt die Bibel, der als Mittler zwischen Gott und Menschen auf die Erde gekommen ist: *»Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe, ihn hört«* (Mt 17,5).

Allah sei der einzige, alleinige Gott. Die Dreieinheit der Christen wird vom Koran als Frevel und schlimmste Sünde bezeichnet: *»Fürwahr, ungläubig sind, die da sagen: »Allah ist der Dritte von Dreien«; es gibt keinen Gott als den Einigen Gott. Und wenn sie nicht abstehen von dem, was sie sagen, wahrlich, so wird die unter ihnen, die ungläubig bleiben, eine schmerzliche Strafe erteilen«* (5,73).

Die Bibel lehrt die Dreieinheit Gottes:

- Gott, den Vater,
- Gott, den Sohn und
- Gott, den Heiligen Geist.

*»Und Jesus trat herzu und redete zu ihnen und sprach: ... Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes«* (Mt 28,19).

Gott ist der Schöpfer der Menschen, hat aber keine wirkliche Beziehung zu ihnen und umgekehrt: *»... sie dichten Ihm fälschlich Söhne und Töchter an ohne alles Wissen. Heilig ist Er und erhaben über das, was sie (Ihm) zuschreiben«* (6,100).

Menschen werden aufgrund ihres Glaubens an die Rettungstat Christi zu Söhnen und Töchtern Gottes: *»So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben«* (Joh 1,12).

## 2. Jesus Christus

Sowohl der Koran als auch die Bibel bezeugen Jesus Christus, der

- von Gott gesandt wurde,
- von Maria geboren wurde,
- in Israel Wunder und Heilungen vollbrachte,
- in den Himmel auffuhr,
- noch einmal auf die Erde zurückkehren wird.

Man könnte meinen, das wäre schon eine ganze Menge, aber wenn man sich die Position von Christus genauer ansieht, werden diametrale Unterschiede deutlich.

Jesus wird im Koran zwar auch als der Christus (Messias) bezeichnet, aber die eigentliche Bedeutung von Messias (Retter, Gesalbter) wird im Koran nicht berücksichtigt. Er bleibt lediglich der Herausgehobene: *»Wie die Engel sprachen: ›O Maria, Allah gibt dir frohe Kunde durch ein Wort von Ihm: sein Name soll sein der Messias, Jesus, Sohn Marias, geehrt in dieser und in jener Welt, einer der Gottnahen.«* (3,45).

Jesus sei durch ein Wort (»Sei«) von Allah erschaffen worden: *»Wahrlich, Jesus ist vor Allah wie Adam. Er erschuf ihn aus Erde, dann sprach Er zu ihm: ›Sei!«, und er war«* (3,59).

Jesus Christus ist der Sohn von Maria, nicht der Sohn Gottes: *»Der Messias, Sohn der Maria, war nur ein Gesandter«* (5,75).

Jesus sei keinesfalls Gott oder mit Gott vergleichbar, das bezeuge er im Koran selbst: *»Und wenn Allah sprechen wird: ›O Jesus, Sohn der Maria, hast du zu den Menschen gesprochen: Nehmet mich und meine Mutter als zwei Götter neben Allah?«, wird er antworten: ›Heilig bist Du. Nie konnte ich das sagen, wozu ich kein Recht hatte. Hätte ich es gesagt, Du würdest es sicherlich wissen. Du weißt, was in meiner Seele ist, aber ich weiß nicht, was Du im Sinn trägst. Du allein bist der Wissener der verborgenen Dinge.«* (5,116).

Jesus sei lediglich ein Gesandter, wie es viele Gesandte gab – ein bedeutender allerdings: *»Der Messias, Sohn der Maria, war nur ein Gesandter; gewiss, andere Gesandte sind vor ihm dahingegangen«* (5,75).

Jesus Christus ist der im AT zugesagte Messias, der als der Sohn Gottes auf die Erde kam, was er selbst bezeugt: *»Simon Petrus aber antwortete und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Glückselig bist du, Simon, Bar Jona; denn Fleisch und Blut haben es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist«* (Mt 16,16f.).

Der Sohn Gottes existierte *»vor Grundlegung der Welt«* (1Petr 1,20) und hatte selbst keinen Anfang: *»Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eines, das geworden ist«* (Joh 1,1f.).

Der von Gott gesandte Engel versichert Maria, dass der von ihr Geborene der Sohn Gottes ist: *»das Heilige, das geboren werden wird, (wird) Sohn Gottes genannt werden«* (Lk 1,35).

Gott selbst bezeugt an mehreren Stellen des NT, dass Jesus Christus sein eigener Sohn ist: *»Und siehe, eine Stimme kommt aus den Himmeln, welche spricht: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe«* (Mt 3,17). – *»Während er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme kam aus der Wolke, welche sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn hört«* (Mt 17,5).

Jesus Christus ist der unvergleichliche, ewige Sohn Gottes: *»Der Sohn ist der von Gott bestimmte Erbe aller Dinge. Durch ihn hat Gott die ganze Welt erschaffen. Er ist das vollkommene Abbild von Gottes Herrlichkeit, der unverfälschte Ausdruck seines Wesens. Durch die Kraft seines Wortes trägt er das ganze Universum. Und nachdem er das Opfer gebracht hat, das von den Sünden reinigt, hat er den Ehrenplatz im Himmel eingenommen, den Platz an der rechten Seite Gottes, der höchsten Majestät«* (Hebr 1,2f. NGÜ).

Jesus sei ein Prophet, ein bedeutender zwar, aber deutlich hinter Mohammed zurückstehend: »*Er (Jesus) sprach: ›Ich bin ein Diener Allahs, Er hat mir das Buch gegeben und mich zu einem Propheten gemacht. Er machte mich gesegnet, wo ich auch sein mag, und Er befahl mir Gebet und Almosen, solange ich lebe. Und (Er machte mich) ehrerbietig gegen meine Mutter; Er hat mich nicht hochfahrend, elend gemacht‹*« (19,30–32).

Mohammed sei schon in der Thora und im Evangelium als der endgültige (wichtige) Prophet angekündigt worden: »*(Allah spricht:) ›Ich treffe mit Meiner Strafe, wen Ich will; doch Meine Barmherzigkeit umfasst jedes Ding; so werde Ich sie bestimmen für jene, die recht handeln und die Zakat zahlen und die an Unsere Zeichen glauben. Die da folgen dem Gesandten, dem Propheten, dem Makellosen, den sie bei sich in der Thora und im Evangelium erwähnt finden‹ ...*« (7,156f.).

Jesus sei weder gekreuzigt worden, noch sei er auferstanden: »*Allah hat sie versiegelt ihres Unglaubens willen, dass sie nur wenig glauben –, und ihres Unglaubens willen und wegen ihrer Rede – einer schweren Verleumdung gegen Maria; und wegen ihrer Rede: ›Wir haben den Messias, Jesus, den Sohn der Maria, den Gesandten Allahs, getötet; während sie ihn doch weder erschlugen noch den Kreuzestod erleiden ließen, sondern er erschien ihnen nur gleich (einem Gekreuzigten) ...*« (4,155–157).

Jesus sei wahrscheinlich (vor der beabsichtigten Tötung) von Allah entrückt worden: »*Vielmehr hat ihm Allah einen Ehrenplatz bei Sich eingeräumt, und Allah ist allmächtig, allweise*« (4,158).

Gott sprach in der Zeit des AT durch zahlreiche Boten und Propheten, am Ende der Tage aber sprach er durch seinen Sohn: »*Nachdem Gott vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn*« (Hebr 1,1).

Der Herr selbst erklärte, dass er derjenige war, den die alten Schriften vorausgesagt hatten: »*Und von Moses und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen Schriften das, was ihn betraf*« (Lk 24,27). – »*... und er sprach zu ihnen: Also steht geschrieben, und also musste der Christus leiden und am dritten Tage auferstehen aus den Toten*« (Lk 24,46). – »*Die Frau spricht zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der Christus genannt wird ... Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet*« (Joh 4,25f.).

Die beiden Tatsachen von Jesu Kreuzestod und Auferstehung gehören zu den grundlegenden Elementen des Christentums und seiner Botschaft: »*Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft*« (1Kor 1,18). – »*Denn ich habe euch zuerst überliefert, was ich auch empfangen habe: dass Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften; und dass er begraben wurde und dass er auferweckt worden ist am dritten Tag nach den Schriften*« (1Kor 15,3f.).

Erst durch seine Auferstehung aus den Toten wurde das Erlösungswerk Christi gekrönt und besiegelt: »*Denn der ´Gott`, auf den wir unser Vertrauen setzen, hat Jesus, unseren Herrn, von den Toten auferweckt*« (Röm 4,24 NGÜ). – »*Durch ihn habt ihr zum Glauben an Gott gefunden, der ihn von den Toten auferweckt und ihm Macht und Herrlichkeit verliehen hat*« (1Petr 1,21 NGÜ).

### 3. Der (Heilige) Geist

Auch der Koran spricht von einem Geist, wenn auch nur an wenigen Stellen. Aus dem Zusammenhang wird allerdings erkennbar, dass er nicht mit dem Heiligen Geist vergleichbar ist, der in der Bibel als dritte Person der Gottheit vorkommt.

Der Koran kennt nur den »einen« Gott: »*Sprich: »Er ist Allah, der Einzige; Allah, der Unabhängige und von allen Angeflehte. Er zeugt nicht und ward nicht gezeugt. Und keiner ist Ihm gleich«* (112,1–4). – »*Wer Allah Götter zur Seite stellt, dem hat Allah den Himmel verwehrt, und das Feuer wird seine Wohnstatt sein. Und die Frevler sollen keine Helfer finden«* (5,72).

Der Geist wird mit dem Engel Gabriel gleichgesetzt, der zu Maria kommt und ihr die Empfängnis eines reinen Sohnes ankündigt: »*Erzähle, was in diesem Buch über Maria steht. Da sie sich zurückzog von den Ihren nach einem gen Osten gewandten Ort und sich vor ihnen barg im Schleier, da sandten Wir Unseren Geist zu ihr, und er erschien ihr in Gestalt eines vollkommenen Menschen«* (19,16f.).

Der Geist war es, durch den Mohammed der Koran ins Herz gelegt wurde: »*Siehe, dies ist eine Offenbarung vom Herrn der Welten. Der Geist, der die Treue hütet, ist mit ihm (dem Koran) hinabgestiegen auf dein Herz, dass du einer der Warner seiest in deutlicher arabischer Sprache«* (26,192–195).

Auch die Bibel weiß um den einen Gott (Mk 12,29), unterscheidet aber sehr wohl zwischen Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist: »*Der Sachwalter aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe«* (Joh 14,26).

Auch in der Bibel wird Maria die Empfängnis und Geburt angekündigt, doch werden hier drei Personen eindeutig unterscheiden:

- Gabriel, der Überbringer der Botschaft,
- der Heilige Geist, der über Maria kommen wird,
- Jesus, der Sohn Gottes, der geboren werden soll.

»*Und der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden«* (Lk 1,35).

Auch in der Bibel findet sich der Hinweis, dass sie durch die Wirkung des Heiligen Geistes entstanden ist, der den Schreibern eingab, was zu schreiben war: »*Alle Schrift ist von Gott eingegeben«* (2Tim 3,16). – »*Denn [die] Weissagung wurde niemals durch [den] Willen [des] Menschen hervorgebracht, sondern heilige Menschen Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geist«* (2Petr 1,21).

Nach der Bibel ist der Heilige Geist Gott selbst: »*Der Herr aber ist der Geist; wo aber der Geist [des] Herrn ist, ist Freiheit«* (2Kor 3,17).

Er überführt von Sünde: »*Es ist euch nützlich, dass ich weggehe, denn wenn ich nicht weggehe, wird der Sachwalter nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, werde ich ihn zu euch senden. Und wenn er gekommen ist, wird er die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht«* (Joh 16,8).

Er lehrt uns den unbegreiflichen Ratschluss Gottes: »*Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; uns aber hat Gott [es] offenbart durch seinen Geist, denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes«* (1Kor 2,9f.).

Er macht Menschen zu Kindern Gottes: »Denn ihr habt nicht einen Geist [der] Knechtschaft empfangen, wiederum zur Furcht, sondern einen Geist [der] Sohnschaft habt ihr empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist selbst bezeugt mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, [so] auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi« (Röm 8,15ff.).

#### 4. Maria

Maria spielt im Koran eine besondere Rolle. Sie ist die einzige Frau, die mit Namen genannt wird. Die übrigen Frauen erscheinen, wenn von ihnen gesprochen wird, als »die Frau des ...«. Maria wird insgesamt 34 Mal erwähnt, Sure 19 trägt ihren Namen.

Gemeinsam mit der Maria der Bibel ist ihr, dass sie jungfräulich empfing und einen Sohn zur Welt brachte. Dazu gibt es allerdings sehr viele Unterschiede, von denen nur einige aufgelistet werden:

Maria war die Schwester Aarons und die Tochter Imrans: »O Schwester Aarons, dein Vater war kein Bösewicht, noch war deine Mutter ein unkeusches Weib!« (19,28)

In der Bibel werden weder Eltern noch Geschwister von Maria, der Mutter Jesu, genannt. In apokryphen Schriften finden sich Anna und Joachim als ihre Eltern. Der Koran vermischt offenbar Maria, die Mutter Jesu, mit Mirjam, der Schwester Moses und Aarons, und nennt deshalb ihren Vater Imran, der in der Bibel als Amram vorkommt.

Maria empfing ihren Sohn direkt von Gott: »Und der Maria, der Tochter Imrans, die ihre Keuschheit bewahrte – darum hauchten Wir von Unserem Geist in diese ein –, und sie glaubte an die Worte ihres Herrn und an Seine Schriften und war der Gehorsamen eine« (66,12).

Der Engel Gabriel, der zu Maria geschickt wurde, kündigte ihr an, dass der Heilige Geist auf sie kommen und die Kraft Gottes sie überschatten werde: »Und der Engel antwortete und sprach zu ihr: [Der] Heilige Geist wird auf dich kommen, und Kraft [des] Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden« (Lk 1,35).

Maria brachte ihren Sohn in der Nähe einer Palme allein zur Welt. Als die Wehen einsetzten und sie schier verzweifelte, wurde ihr Linderung durch Datteln gewährt: »Und sie empfing ihn und zog sich mit ihm an einen entlegenen Ort zurück. Und die Wehen der Geburt trieben sie zum Stamm einer Palme. Sie sprach: ›O wäre ich doch zuvor gestorben und wäre ganz und gar vergessen!‹ Da rief es ihr von unten her zu: ›Betrübe dich nicht. Dein Herr hat unter dir ein Bächlein fließen lassen; schüttle nur den Stamm der Palme gegen dich, sie wird frische reife Datteln auf dich fallen lassen!« (19,22–25).

Maria und ihr Verlobter Joseph waren auf dem Weg nach Bethlehem, um sich einschreiben zu lassen, als ihre Zeit erfüllt wurde und sie Jesus gebar: »Es ging aber auch Joseph von Galiläa aus der Stadt Nazareth hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt, weil er aus dem Haus und der Familie Davids war, um sich einschreiben zu lassen mit Maria, seiner verlobten Frau, die schwanger war. Es geschah aber, als sie dort waren, dass die Tage erfüllt wurden, dass sie gebären sollte; und sie gebar ihren erstgeborenen Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Raum für sie war« (Lk 2,4ff.).

Maria wird fälschlicherweise als eine der drei Personen der christlichen Dreieinigkeit bezeichnet; Gott der Vater, Maria die Mutter, Jesus der Sohn: *»Und wenn Allah sprechen wird: ›O Jesus, Sohn der Maria, hast du zu den Menschen gesprochen: Nehmet mich und meine Mutter als zwei Götter neben Allah?«, wird er antworten: ›Heilig bist Du. Nie konnte ich das sagen, wozu ich kein Recht hatte«* (5,116).

Möglicherweise ist die Einschätzung, dass das Christentum Maria als dritten Teil der Gottheit ansehe, auf die Bezeichnung »Maria, die Mutter Gottes« zurückzuführen.

## 5. Schöpfung – Sündenfall – Vergebung

Auch hier finden sich Übereinstimmungen zwischen Koran und Bibel; sie beschränken sich im Wesentlichen aber auf Folgendes:

- Adam wurde als erster Mensch geschaffen;
- Adam und seine Frau wurden in einen Garten gesetzt, dessen Frucht sie essen sollten;
- sie sollten sich von der Frucht eines bestimmten Baumes enthalten;
- Satan verführte sie zum Frevel, sodass sie das Gebot übertraten.

Die Resultate dieses Vergehens werden indes gänzlich unterschiedlich beurteilt:

Das Essen der Frucht wird zwar als Frevel gewertet, nicht jedoch als nachhaltig durchschlagender Sündenfall, der die Erbsünde nach sich zog. Satan war es, der sie aus dem Paradies vertrieb, nicht Gott: *»Und Wir sprachen: ›O Adam, weile du und dein Weib in dem Garten, und esset reichlich von dem Seinigen, wo immer ihr wollt; nur nahet nicht diesem Baume, auf dass ihr nicht Frevler seiet.«* Doch Satan ließ beide daran straucheln und trieb sie von dort, worin sie waren. Und Wir sprachen: *›Gehet hinweg, einige von euch sind Feinde der andern, und für euch ist eine Wohnstatt auf Erden und ein Nießbrauch für eine Weile«* (2,35f.).

Dadurch, dass Adam und Eva das göttliche Gebot übertraten, verursachten sie eine Trennung zwischen Gott und Menschen, die alle Menschen betrifft und somit die Erbsünde initiiert: *»Darum, so wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod und so der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben ...«* (Röm 5,12).

Gott kehrte sich Adam wieder zu, sodass das Verhältnis wiederhergestellt war: *»Dann empfing Adam von seinem Herrn gewisse Worte. So kehrte Er Sich gnädig zu ihm«* (2,37).

Gott schafft Rettung durch seinen Sohn, der stellvertretend für die Sünde starb: *»also nun, wie es durch eine Übertretung gegen alle Menschen zur Verdammnis gereichte, so auch durch eine Gerechtigkeit gegen alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens. Denn so wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen in die Stellung von Sündern gesetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt werden«* (Röm 5,18f.).

Allah ist der Gnädige und Barmherzige, in dieser Eigenschaft aber nicht berechenbar: »wahrlich, Er ist der oft gnädig Sich Wendende, der Barmherzige« (2,37). – »Und Allah ist nicht uneigedenk eures Tuns« (2,149b). – »...fürchtet Mich –, damit Ich Meine Gnade gegen euch vollenden kann und auf dass ihr rechtgeleitet sein möget« (2,150b).

Wer die Gebote Allahs beachtet und gute Werke tut, kann mit Rettung rechnen: »Die aber, die glauben und gute Werke tun – Wir belasten keine Seele über ihr Vermögen –, sie sind die Bewohner des Himmels; darin sollen sie ewig weilen« (7,42).

Wer sich gegen Allah stellt und ihm nicht gehorcht, wird das Feuer des Gerichts erdulden müssen: »Die Unsere Zeichen verwerfen und sich mit Verachtung von ihnen abwenden, denen werden die Pforten des Himmels nicht aufgemacht, noch werden sie in den Garten eingehen, ehe denn ein Kamel durch ein Nadelöhr geht. Also belohnen Wir die Missetäter. Sie sollen die Hölle zum Pfuhl haben und als Decke über sich. Also belohnen Wir die Ungerechten« (7,40f.).

Es hängt letztlich von Allahs Wohlwollen ab, ob er gnädig sein wird: »Doch hernach kehrt Sich Allah gnädig dem zu, dem Er gewogen; und Allah ist allverzeihend, barmherzig« (9,27).

Gott liebt den Ungläubigen nicht: »Sprich: ›Gehorchet Allah und dem Gesandten; doch wenn sie sich abkehren, dann (bedenke), dass Allah die Ungläubigen nicht liebt« (3,32).

Es hängt von der Gunst Allahs ab, ob er vergibt oder nicht: »Und Allahs ist das Königreich der Himmel und der Erde. Er verzeiht, wem Er will, und straft, wen Er will, und Allah ist allverzeihend, barmherzig« (4,14).

Gottes Heilshandeln ist nicht willkürlich. Er bindet sich an seine eigenen Zusagen: »so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er [das] Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben« (Joh 1,12).

Der Glaube an den Sohn Gottes ist die einzige Voraussetzung zur Rettung: »Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst gerettet werden, du und dein Haus« (Apg 16,31).

Die Botschaft des Evangeliums ist ein Angebot, das angenommen oder abgelehnt werden kann. Gott akzeptiert die Entscheidung des Einzelnen: »Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben« (Mt 11,28). – »Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten! Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten. Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten; wer aber für den Geist sät, wird von dem Geist ewiges Leben ernten« (Gal 6,7f.).

Gottes Liebe, die sich in der Gabe seines Sohnes bewies, ist so groß, dass aus sündigen Menschen Gerechte werden können: »Gott aber erweist seine Liebe zu uns [darin], dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Vielmehr nun, da wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch ihn gerettet werden vom Zorn« (Röm 5,8f.).

Gott liebt die Welt und tritt sozusagen in Vorleistung, wenn er seinen Sohn gibt, damit Menschen gerettet werden können: »Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe« (Joh 3,16).

Gott vergibt, weil er treu und gerecht ist und das Werk seines Sohnes vollumfänglich akzeptiert: »Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit« (1Joh 1,9). – »Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, [der] Gerechte für [die] Ungerechten, damit er uns zu Gott führe« (1Petr 3,18).

**6. Das Verhältnis zwischen Mann und Frau**

Im Verhältnis zwischen den Geschlechtern finden sich nur wenige Gemeinsamkeiten. Sie beziehen sich vornehmlich darauf, dass Mann und Frau Geschöpfe Gottes sind und aus demselben Stoff gebildet wurden.

Im konkreten Vergleich werden zahlreiche Unterschiede deutlich, die sich sowohl auf ihre Stellung (ihr Ansehen) als auch auf ihre geschlechtsspezifischen Aufgaben beziehen.

Der Koran erlaubt die Vielehe – allerdings nur dem Mann: *»Und wenn ihr fürchtet, ihr würdet nicht gerecht gegen die Waisen handeln, dann heiratet Frauen, die euch genehm dünken, zwei oder drei oder vier«* (4,3).

Die Bibel geht davon aus, dass Mann und Frau in der Ehe die Erfüllung finden, die sie nicht mehr lösen – also die Einehe respektieren: *»Habt ihr nicht gelesen, dass der, der sie schuf, sie von Anfang an als Mann und Frau machte und sprach: »Deswegen wird ein Mann den Vater und die Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein?«* (Mt 19,4f.)

Die Männer haben Verantwortung für ihre Frauen, weil Gott sie bevorzugt hat: *»Die Männer sind die Verantwortlichen über die Frauen, weil Allah die einen vor den andern ausgezeichnet hat und weil sie von ihrem Vermögen hingeben ...«* (4,34).

Auch die Bibel hierarchisiert, aber nicht weil der Mann vor der Frau ausgezeichnet wäre, sondern weil die Konstitution der Frau eine andere (schwächere) ist als die des Mannes. Ihre Stellung vor Gott ist vollkommen gleich: *»da ist nicht Mann und Frau«* (Gal 3,28).

Die Männer haben Vollmacht gegenüber ihren Frauen und sind berechtigt zu züchtigen: *»Darum sind tugendhafte Frauen die Gehorsamen und die (ihrer Gatten) Geheimnisse mit Allahs Hilfe wahren. Und jene, von denen ihr Widerspenstigkeit befürchtet, ermahnt sie, lasst sie allein in den Betten und schlägt sie«* (4,34).

Die Bibel fordert die Männer auf, ihre Frauen mit der gleichen Liebe zu lieben, mit der Christus seine Gemeinde geliebt hat: *»Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegen hat«* (Eph 5,25).

Söhne erben doppelt so viel wie Töchter: *»Allah verordnet euch in Bezug auf eure Kinder: ein Knabe hat so viel als Anteil wie zwei Mädchen«* (4,11).

Vor Gericht gilt die Aussage eines Mannes doppelt so viel wie die einer Muslima: *»Und ruft zwei unter euren Männern zu Zeugen auf; und wenn zwei Männer nicht (verfügbar) sind, dann einen Mann und zwei Frauen«* (2,282).

Gott macht keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern. Mann und Frau sind grundsätzlich gleich wertvoll: *»Denn auch in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt worden«* (1Kor 12,13). – *»Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus«* (Gal 3,28).

**7. Das Verhältnis zu anderen Menschen (»Ungläubigen«)**

Der Koran ist in seinen Aussagen zu den Beziehungen zwischen Muslimen und »Ungläubigen« zum Teil sehr widersprüchlich. Einerseits respektiert er vor allem Christen und Juden wegen ihrer Gottesfurcht und wegen ihrer »heiligen Bücher« als »Völker des Buches«, andererseits ruft er an vielen Stellen zum Widerstand und zum Kampf gegen »Ungläubige« auf.

Gegenüber den Ungläubigen, die nicht näher bezeichnet werden, fordert der Koran: *»Und tötet sie, wo immer ihr sie trifft, und vertreibt sie, von wo sie euch vertrieben haben. Denn Verführen ist schlimmer als Töten«* (2,191). – *»Kämpft gegen diejenigen, die nicht an Allah und nicht an den jüngsten Tag glauben und nicht für verboten erklären, was Allah und sein Gesandter für verboten erklärt haben, und die nicht dem wahren Glauben folgen, bis sie aus freien Stücken den Tribut entrichten und Unterwerfung anerkennen«* (9,29).

Der Koran warnt vor missionierenden Christen und Juden und fordert rigoroses Vorgehen: *»Sie wünschen, dass ihr ungläubig werdet, wie sie ungläubig sind, so dass ihr alle gleich seiet. Nehmet euch daher keinen von ihnen zum Freund, ehe sie nicht auswandern auf Allahs Weg. Und wenn sie sich abkehren, dann ergreift sie und tötet sie, wo immer ihr sie auffindet; und nehmet euch keinen von ihnen zum Freunde oder zum Helfer«* (4,89).

Gegenüber den »Götzendienern«, die nicht näher definiert sind, wird rigoroses Vorgehen verlangt: *»Und wenn die verbotenen Monate verflossen sind, dann tötet die Götzendiener, wo ihr sie trifft, und ergreift sie, und belagert sie, und lauert ihnen auf in jedem Hinterhalt. Bereuen sie aber und verrichten das Gebet und zahlen die Zakat, dann gebt ihnen den Weg frei. Wahrlich, Allah ist allverzeihend, barmherzig«* (9,5).

Die Ungläubigen, die sich gegen den Islam wenden, sollen getötet und gekreuzigt werden: *»Der Lohn derer, die Krieg führen gegen Allah und Seinen Gesandten und Unordnung im Lande zu erregen trachten, wäre der, dass sie getötet oder gekreuzigt werden sollten oder dass ihnen Hände und Füße abgeschlagen werden sollten für den Ungehorsam oder dass sie aus dem Lande vertrieben würden«* (5,33).

Der vom Islam abgefallene Muslim muss hingerichtet werden: *»Wer aber unter euch von seinem Glauben abtrünnig wird und als Ungläubiger stirbt – das sind diejenigen, deren Taten eitel sein werden in dieser und in jener Welt. Sie sind Bewohner des Feuers; darin müssen sie bleiben«* (2,217).

Die Bibel fordert die Christen nicht auf, Ungläubige zu verfolgen und gegen sie zu streiten, sondern alle Menschen zu lieben, sogar die Feinde: *»Aber euch sage ich, die ihr hört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen«* (Lk 6,27). – *»Doch liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht, ohne etwas zurückzuerhoffen, und euer Lohn wird groß sein, und ihr werdet Söhne [des] Höchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen«* (Lk 6,35).

*»Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters werdet, der in [den] Himmeln ist; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte«* (Mt 5,44f.).

*»Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist«* (Lk 6,36).

*»Aber wenn dein Feind hungrig ist, gib ihm zu essen; wenn er durstig ist, gib ihm zu trinken; denn wenn du dieses tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln«* (Röm 12,20).

*»Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!«* (Lk 23,34)

### Schluss

Ist der Islam nun ein Teil von Deutschland oder nicht, und – das war ja die Ausgangsfrage unserer Überlegungen – beten Muslime und Christen zum gleichen Gott? Nach all dem, was wir vergleichend miteinander besehen haben, müssen wir feststellen: Nein, Allah ist nicht der Gott, den die Bibel bezeugt, und Christen und Muslime beten nicht zum selben Gott.

Wenn wir ein jüdisch-christliches Erbe haben – und daran wird niemand zweifeln, der sich die tradierte Gesellschaftsordnung unseres Landes vergegenwärtigt –, dann haben wir eben kein islamisches! Der Islam als Religion ist – und das scheint zwingend, wenn man die Analyse des Korans berücksichtigt – den christlich geprägten Zeitgenossen immer fremd geblieben; manchmal leider auch die Muslime. Aber um nicht falsch verstanden zu werden: Die in Deutschland lebenden Muslime gehören zu Deutschland, wenn sie es denn wollen, ebenso wie jeder andere Mensch, der sich aufmacht und dauerhaft hier leben will.

Ein Dilemma ist der Umstand, dass aufgrund der Ereignisse der letzten Wochen Islam und Islamismus in einen Topf geworfen werden. Ein fataler Irrtum allerdings wäre die daraus abgeleitete Konsequenz, beide hätten nichts miteinander zu tun. Das haben sie sehr wohl! Denn ohne die konkreten Aussagen des Korans, auf den sich ja die Islamisten beziehen, wären sie nur das, was erboste Gutmenschen ihnen gerne bescheinigen: verirrte Verbrecher! Aber nein, die Islamisten können sich auf einschlägige Suren des Korans berufen, die zum Heiligen Krieg aufrufen – und sie tun es!

Das ist ein Dilemma, in der Tat. Insbesondere unter dem Aspekt, dass die meisten Muslime die Gewalt, zu der die Islamisten aufrufen, deutlich ablehnen und die entsprechenden Suren als historisch zu verstehende Aussagen werten – was die Islamisten allerdings als Häresie ansehen. Und weil es keine islamische Instanz gibt, die für alle Muslime verbindlich festlegen könnte, welche Koranaussagen nun gelten und welche nicht, bleibt das Dilemma letztlich unlösbar!

*Horst von der Heyden*

#### Internetquellen:

- [www.orientdienst.de](http://www.orientdienst.de)
- [de.wikipedia.org/wiki/Islam](http://de.wikipedia.org/wiki/Islam)
- [www.efg-hohenstaufenstr.de](http://www.efg-hohenstaufenstr.de)
- [derprophet.info](http://derprophet.info) (muslimisch)



# Charlie Hebdo – »ein Anschlag auf die Freiheit«?

Am 7. Januar 2015 drangen zwei schwer bewaffnete islamistische Gewalttäter in die Redaktionsräume des französischen Satiremagazins *Charlie Hebdo* ein. Sie töteten insgesamt zwölf Menschen, mindestens zehn wurden zum Teil schwer verletzt.

Die öffentlichen Reaktionen darauf waren im Westen weitgehend übereinstimmend. Ähnlich wie Bundeskanzlerin Angela Merkel formulierten es auch andere einflussreiche Personen – sie sprach von einem »Angriff auf die Werte der freien Welt und auf alles, was uns lieb und teuer ist, wie die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung.« Der *Spiegel* schrieb: »Es war eine Attacke auf die Republik, auf die Werte der Aufklärung und der Französischen Revolution. Es geht um mehr als um eine Zeitschrift. Es geht um die Freiheit. Um Menschlichkeit.« Und der ehemalige Präsident Frankreichs, Nicolas Sarkozy, sagte: »Es geht hier nicht einmal um die Demokratie, es geht um die Zivilisation.«

Kurz nach dem Attentat prägte ein französischer Journalist den Satz »Je suis Charlie« (»Ich bin Charlie«) – was heißen soll, dass man sich stark mit den getötenen Journalisten, dem Magazin und auch dessen Werten identifiziert. Sehr viele Menschen auf der ganzen Welt schlossen sich dem in kurzer Zeit an. Beim Kurznachrichtendienst Twitter waren es in-

nerhalb weniger Tage sechs Millionen. Zu den Befürwortern des Slogans gehörten auch christliche und evangelikale Autoren. Einer sagte: »Wer die Meinungsfreiheit angreift, greift auch meine Überzeugung an.«

Als Christen müssen wir uns die Frage stellen: Haben diese Leute recht? Um zu einer begründeten Antwort zu gelangen, sollten wir uns einmal die Werte bewusst machen, die diese Zeitschrift geprägt haben. Der *Spiegel* fasst sie so zusammen: *Charlie Hebdo* sei hedonistisch, libertär und anarchistisch gewesen (= nach Lustgewinn trachtend, nach Sinnengenuss strebend; extrem freiheitlich; eine Gesellschaftsform ohne Staatsgewalt und gesetzlichen Zwang propagerend). Darin habe sich ein Verständnis von Humor ausgedrückt, das ein dauernder Prozess gewesen sei, den man freie Meinungsbildung nenne: ob das Lachen eines der Verachtung gewesen sei oder eines der Aufklärung, eines der Ausgrenzung oder eine Einladung. Und das, was lustig gewesen sei, habe niemand entschieden. Es sei darum gegangen, zu beweisen, dass Satire alles, wirklich





alles dürfe. Was die Zeichner verbunden habe, sei der Spott über Religion und der Kampf gegen alle Ideologien gewesen. Im Zweifel habesich die Redaktion immer jenseits der Grenzen des guten Geschmacks befunden. Jean-Marie Rouart, einer der bekanntesten Angehörigen der französischen Akademie der Künste, meinte dazu, das habe allgemein Tradition in Frankreich. Schamlosigkeit, Exzess, Vulgarität seien dort »Zeugnisse einer ununterdrückbaren Freiheit«. In diesem Sinne wurden auch in der ersten Ausgabe nach dem Attentat neben dem Leitartikel auf fünf Zeichnungen religiöse Motive auf übelste Weise karikiert.

Betrachten wir einige der genannten Bereiche – Aufklärung, Demokratie und Freiheit – einmal etwas näher. Die Hauptvertreter der Aufklärung proklamierten als Maximen u. a. Toleranz, Respekt und Erziehung zu einem edleren Menschen. Diese Maximen werden immer wieder auch als Grundlage für Demokratie und Freiheit genannt. Es ist unschwer zu erkennen – dazu muss man nicht einmal christliche Werte bemühen –, dass *Charlie Hebdo* allein schon diese grundlegenden Aspekte des Miteinanders massiv verachtet hat. Wenn Menschen im täglichen Leben nach den Gepflogenheiten dieses Satiremagazins handeln würden, verlören sie sofort ihren Arbeitsplatz oder würden zumindest des Mobbing angeklagt. Wenn es aber »Satire« genannt wird, gelten die »normalen« Maßstäbe nicht mehr, und das wird sogar noch als exemplarisch positiv oder vorbildhaft dargestellt. Was ist das für eine Mei-

nungsfreiheit, die hauptsächlich andere Meinungen und Überzeugungen lächerlich macht und diskriminiert – und gleichzeitig als Grundlage unserer Gesellschaftsform gepriesen wird? Mit den von Politikern und Journalisten proklamierten Werten hat das jedenfalls nichts zu tun, von Respekt, Menschlichkeit und Zivilisation ganz zu schweigen.

Ähnlich argumentiert Tomáš Halík, Soziologieprofessor an der Universität Prag. Er schreibt: »Was mich jedoch verlegen und stutzig macht, ist die Bemühung, die unglücklichen Opfer aus der Redaktion der Pariser satirischen Zeitschrift als Helden und Symbole unserer Kultur hervorzuheben und zu feiern. Wenn Präsident Hollande die Redakteure der Zeitschrift *Charlie Hebdo* »unsere Helden« nennt, kommen damit, fürchte ich, die Seichtheit und Leere nicht nur dieses Politikers ans Licht, sondern auch der von ihm repräsentierten politischen Kultur ... Denn ich bekenne mich zu einer anderen Gestalt unserer Kultur, [die] auch empathisch sein kann gegenüber den anderen und deren Werte achtet, einer Kultur, die weiß, dass diese Achtung kein wenig wichtigerer Wert ist als Redefreiheit ... Stellt tatsächlich die Verantwortungslosigkeit, die die Zeitschrift *Charlie Hebdo* als Untertitel führt, eine des Feierns und des allgemeinen Beifalls würdige Tugend dar?« Man sollte sich doch davor hüten, »das Dekadente und Zynische als heiliges Sinnbild unserer Kultur und Freiheit zu feiern: Zur Freiheit gehört Verantwortung ... Ist nicht das Prinzip der »Laizität« allmählich zu einer intoleran-

ten Religion des Atheismus geworden?»

Nachdenklich stimmen sollte auch die Tatsache, dass um der »Pressefreiheit« willen immer wieder Menschen zu Schaden kommen oder sich sogar das Leben nehmen, weil (oft falsche) Gerüchte über intimste Angelegenheiten öffentlich kolportiert werden. Selbst der Mitbegründer von *Charlie Hebdo*, Henri Roussel, scheint mittlerweile skeptisch geworden zu sein. Er warf dem getöteten Chefredakteur Stéphane Charbonnier im Nachhinein vor, dieser sei auch ein unglaublich sturer Dickkopf gewesen, der seine Redaktion in den Tod getrieben habe.

Und wie ist die Sicht der Bibel? Wir wissen, dass alle Menschen

von Natur aus Sünder und nicht zur Ehre Gottes sind. So schaden sie sich selbst und anderen. Viele Gewalt- und Gräueltaten finden wir auch in der Bibel. Durch Umkehr und Erneuerung sind die Menschen aber in der Lage, nach biblischen Maßstäben zu leben. Danach sollten auch wir jeden Tag mit Gottes Hilfe streben. Allerdings warnt die Bibel an vielen Stellen davor, leichtfertig oder respektlos mit Gottes Grundsätzen umzugehen, und sie kündigt diesbezüglich klares Gericht an. Dies gilt selbstverständlich noch mehr in Bezug auf eine bewusst kalkulierte Lästerung Gottes. Von einem auch nur gedankenlosen Solidarisieren mit solchen, die dies tun, muss klar Abstand genommen werden.

Die Anschläge in Paris müssen wir nach dem beurteilen, was sie sind: ein grausames, mörderisches Verbrechen; ein Anschlag auf das Leben von Menschen, der durch nichts zu rechtfertigen ist. Und in Bezug auf (Presse-)Freiheit müssen wir klar bekennen: Wir sind sehr dankbar dafür, dass wir in den westeuropäischen Ländern ohne Zensur publizieren, uns versammeln dürfen usw. Der Anschlag auf *Charlie Hebdo* kann daher nur in aller Schärfe verurteilt werden. Die Bedeutung, die ihm zugeschrieben wird, hat er aber nicht, weil dieses Satiremagazin nicht für die Werte steht, die ihm fälschlich unterstellt werden – und erst recht nicht für die Werte, die für einen Christen Gültigkeit haben.

*Jochen Klein*

»Er muss wachsen, ich aber abnehmen.« (Joh 3,30)

Herzliche Einladung zur

## Bibelkonferenz in Gießen

am Samstag, dem 21. März 2015

*Thema: Johannes der Täufer – Vorbote unseres Herrn*

Ort: Christliche Gemeinde, Über der Seife 12, 35398 Gießen-Allendorf

Programm: 14.30 Uhr: erster Konferenzteil (parallel: Kinderbetreuung)  
16.30 Uhr: Imbiss  
17.30 Uhr: zweiter Konferenzteil  
19.30 Uhr: Imbiss

Kontakt: Reiner Birke · Tel. 06403 76082 · E-Mail: kontakt@cgga.de · Internet: www.cgga.de

# Telegramm an Gott

Ein christlicher Häuptling in Nigeria wurde von einem einflussreichen Regierungsbeamten aufgefordert, seinen Christenglauben aufzugeben und zum Islam überzutreten. Er würde dann, so wurde ihm erklärt, zu noch größerem Einfluss und höherem Einkommen gelangen. »Sie haben nichts weiter zu tun, als ein Telegramm an den Premier zu senden, in dem

Sie ihm Ihre Entscheidung mitteilen«, hatte ihn der Beamte ermuntert.

Die entschiedene Antwort des Häuptlings wies den Beamten unerbittlich ab mit den Worten: »Schön, aber wer würde ein Telegramm an meinen Gott senden und ihm diesen Schritt erklären?«

*Heinz Schäfer*

(aus: *Hört ein Gleichnis*)

*»Einen gerechten und rettenden Gott gibt es außer mir nicht!  
Wendet euch zu mir und lasst euch retten, alle ihr Enden der Erde!  
Denn ich bin Gott und keiner sonst.«*

(Jes 45,21f.)

*»Denn einer ist Gott, und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen,  
der Mensch Christus Jesus, der sich selbst als Lösegeld für alle gab,  
als das Zeugnis zur rechten Zeit.«*

(1Tim 2,5f.)